

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schiller-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Telefon:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-63.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, Nr. 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgeld. Nr. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich der Reichspost. — Bezugs-Beziehungen werden außerdem entgegen: in Wiesbaden bei der Reichspost, in den übrigen Städten bei den Reichspostämtern, in den deutschen Ländern und im Ausland bei den Reichspostämtern, in den deutschen Ländern und im Ausland bei den Reichspostämtern, in den deutschen Ländern und im Ausland bei den Reichspostämtern.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte, 30 Pfg. in beiden abweichender Spaltenabteilung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen, 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen, 2 Pfg. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, einschließlich, nach beiderseitiger Vereinbarung. — Bei mehrwöchiger Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Kannaker: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Lützow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Mittwoch, 17. Dezember 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 587. • 61. Jahrgang.

Zwischenakt.

Nachdem der Reichstag seine Pforten für einige Wochen geschlossen hat, ist auch die Zäbener Affäre und alles, was damit zusammenhängt, einermäßen in der öffentlichen Erörterung zur Ruhe gekommen. Was jetzt geschieht, ist Zwischenaktmusik. Die Handlung selbst wird durch die Nachklänge in Zeitungen und Zeitschriften zunächst nicht weiter gefördert. Aber man darf sich nicht verhehlen, daß das Drama noch nicht zu Ende ist. Es schweben ja, wie wir nun aus offiziellen Mitteilungen und aus dem Munde des Reichskanzlers gehört haben, militärgerichtliche Untersuchungen — gegen wen sich diese richten, ob gegen den Obersten v. Reuter oder Herrn v. Forstner oder gegen die attachierenden Offiziere oder gegen alle zusammen, das weiß man heute noch nicht genau trotz all der vielen Reden und Erklärungen im Reichstag und sonstwo. Aber irgend ein Ergebnis müssen diese Untersuchungen ja haben, irgend jemand muß der Prozeß gemacht werden, und das Resultat dieser Gerichtsverhandlungen wird ja dann aufs neue zu lebhaften Erörterungen in der Presse Anlaß geben. Wir sind Optimisten genug, anzunehmen, daß die Kritik der öffentlichen Meinung wiederum sehr wenig schmeichelhaft sein wird. Es ist auch unabweisbar, daß in der Budgetkommission und hernach bei der zweiten Lesung des Militäretats im Plenum die Fragen der militärischen Übergriffe, des überaus großen Einflusses der Militärgewalt über die Zivilverwaltung, der Existenzberechtigung des Militärkabinetts eine große Rolle spielen werden.

Spannend bemüht sich die Sozialdemokratie, die einheitliche Front aller nichtkonservativen Elemente gegen die Zäbener Politik nach Möglichkeit zu zerstören. Immer und immer wieder wirft sie die obelie liegende und zu ganz zwecklosen staatsrechtlichen Erörterungen führende Frage in die Debatte, ob denn jetzt dem Reichskanzler nicht sein Gehalt verweigert werden sollte. Eine bei den doch nun einmal vorhandenen verfassungsrechtlichen Verhältnissen in Deutschland ganz müßige Frage! Sie gibt aber der Sozialdemokratie den willkommenen Anlaß, aus der Zäbener Affäre für sich eine agitatorische Extrawurst zu braten. Der sozialdemokratischen Partei ist es nicht wohl, wenn Mißstände aufgedeckt und besprochen werden, bei denen sie nicht in erster Linie gestanden hat; sie muß in diesem Falle die anderen Parteien, namentlich den Liberalismus, durch die Fülle ihrer Entzifferung, ihres Hohns und ihrer Schlussfolgerungen übertrumpfen — sonst könnten ja die Massen der sozialdemokratischen Wähler der Auffassung sein, daß die sozialdemokratische Fraktion und Parteileitung auch nicht mehr zu „Leisten“ vermöge als die bürgerliche Gesellschaft! Daß die Sozialdemokratie mit der Durchbrechung der geschlossenen Schlachtreihen der Herren von der Regierung und den Rechtsparteien einen großen Gefallen erweist, spielt für sie dabei gar keine Rolle. Herr v. Bethmann-Hollweg hat bereits in einer seiner Reden auf dieses gestörte Einvernehmen hingewiesen, und jetzt kommt in den „Zeitfragen“, dem Sonntagsbeiblatt der „Deut-

schen Tageszeitung“, Herr Fritz Mey, um über die „kochende Volksseele“ zu spotten und zwischen den Zeilen erkennen zu lassen, wie sehr den Maratieren die sozialdemokratische Extratour behagt. Der „Vorwärts“ andererseits hat jetzt nichts Besseres zu tun, als in einem Montagsartikel mit der geschmackvollen Überschrift „Zu schwach auf der Brust“ den liberalen Parteien ihre angebliche Sinneigung zum herrschenden System zum Vorwurf zu machen. Angesichts des Vorgehens der liberalen Parteien vom 4. Dezember sind diese Angriffe doppelt deplaciert; sie sind aber auch gleichzeitig der Beweis eines unglaublichen Mangels an taktischem Gefühl; sie zeigen, daß der Sozialdemokratie trotz aller Erfahrungen das agitatorische Bedürfnis höher steht wie alle politische Vernunft!

Die Gesundheitsbeterei.

Die bedauerliche Tatsache, daß die bekannte und beliebte Hoffschaupielerin Ruscha Buze in die Hände von Gesundheitsbetern gefallen und dabei zugrunde gegangen ist, hat die Aufmerksamkeit erneut auf diese Abart der Kurpfuscherei gelenkt, die um so gefährlicher ist, da sie sich mit dem Mantel der Frömmigkeit umgibt und dadurch auf gewisse Kreise eine sehr starke Anziehungskraft ausübt. Der Arzt, welcher Frau Ruscha Buze behandelt hat, berichtet, daß die Zuckerkrankheit, an der sie litt, an sich ihr Leben durchaus nicht gefährdete. Dann aber fiel sie in die Hände der Gesundheitsbeterei, die ihr nicht nur versicherten, daß die ihr vorgeschriebene Diät durchaus zwecklos sei, sondern die ihr, der Zuckerkranken, reinen Zucker zu essen gaben, während sie ihr zugleich die vom Arzt vorgeschriebenen Stärkungsmittel entzogen. So ging denn die bedauernswerte Künstlerin, während die Zuckerkrankheit sich verschlimmerte, an der zunehmenden Entkräftung zugrunde, trotz der Beteuerungen der „ordinierenden“ Gesundheitsbeterei, daß diese ihre Kur unfehlbar zum Erfolge führen müßte.

Aber das Gesundheitsbeten, von dem man einige Zeit nichts mehr gehört hatte, obwohl dieser Seilzug sowohl in Berlin wie in zahlreichen anderen Städten Deutschlands gedeiht und blüht, sind vielfach schief und falsche Anschauungen verbreitet, da die Vertreterinnen der Gesundheitsbeterei es aus naheliegenden Gründen lieben, dieser „Seilmethode“ ein mystisches Mäntelchen umzuhängen. Die Erfinderin des Gesundheitsbetens ist Mrs. Eddy, die den stolzen Titel „Präsidentin der amerikanischen Gesundheitsbeterei“ führt. Nach ihrer eigenen Behauptung kam ihr die Erleuchtung im Jahre 1866, als sie eine Verbeißung des Evangeliums gelesen hatte und dann ganz plötzlich von den Folgen eines Unfalls geheilt wurde. Auf der Schlussfolgerung „dann also deswegen“ baute sie ihr System der Christian Science, der Christlichen „Wissenschaft“, auf, welches sie in etlichen Büchern niedergelagt hat, die sämtlich Neufenaufgaben zu verzeichnen haben.

Von vornherein sei bemerkt, daß diese sogenannte Christliche Wissenschaft mit der Religion an sich nichts gemein hat und von ihr gleichsam nur den Rohstoff entlehnt, aus dem falsche Münze geprägt wird.

Mrs. Eddy versichert ausdrücklich, daß der Gesundheitsbeter, bezw. derjenige, der gesund gebetet werden soll, durch kein gläubiger Christ zu sein braucht, sondern Bedingung ist nur, daß er an die Christian Science glaubt. Der Kern dieser „Wissenschaft“ ist nach Frau Eddys Lehrbüchern folgender: Die Krankheit entspringt aus der Sünde, doch es braucht gar keine persönliche Sünde zu sein, sondern sie kann bei dem einzelnen aus dem Vorhandensein der allgemeinen Sünde überhaupt erwachsen. Sünde und Krankheit aber ist das Ergebnis einer falschen Auffassung des Seins. Die Sünde entsteht aus der falschen Annahme, daß die Materie Schmerzen empfinden könne. Unser Körper sei an sich fühllos, und die Krankheit entstehe im sterblichen Geist, der uns die Schmerzen vorläge. Die Heilung der Krankheit erfolge dadurch, daß man sich konzentriert, und unter dieser Konzentration versteht die Christian Science das Aufgehen im Geiste Gottes, der in uns wohnt.

Danach müßte man nun eigentlich annehmen, daß jeder sein eigener Gesundheitsbeter sein könnte, indem er „sich konzentriert“, aber wo bliebe da das einträgliche Geschäft der Gesundheitsbeterei? Und deshalb kommt jetzt das große Aber dieser Lehre. Es genügt nicht, daß sich einer allein konzentriert, und insbesondere fehlt es dem Kranken, eben weil er krank ist, an der Stärke der Konzentrationskraft. Er muß unbedingt einen Helfer haben, der über mehr „Konzentrationskraft“ verfügt, und Übung macht, wie die Gesundheitsbeterei versichert, auch hier den Meister. Der Strom der Konzentrationskraft geht zunächst von dem Gesundheitsbeter auf den Kranken über und dann auf alle Anhänger der Christian Science, und diese Gesamtheit vereinigt ihr Gebet zugunsten des einen Kranken, der durch diese gemeinsame Kraft unvermeidlich gesund werden muß — wenn er nicht, wie im Fall Ruscha Buze, stirbt. Das sind dann die Ausnahmen, die wie folgt erklärt werden: Entweder war der Kranke schon zu lange ärztlich behandelt und hatte zuviel Medizin geschluckt, oder die Materie war schon zu sehr zerstört, oder der Glaube des Kranken an das Gesundheitsbeten war nicht stark genug, oder die Christian Science war in diesem Fall nicht stark genug, weil noch nicht genug Anhänger da sind — also müssen noch mehr Anhänger gewonnen werden!

Daß das Gegenteil dringend wünschenswert wäre, darüber dürfte bei allen Vernünftigen Einmütigkeit bestehen, aber es fehlt zurzeit an Handhaben. Der Arzt, welcher Ruscha Buze behandelt hat, will zwar Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatten, dürfte aber damit schwerlich Erfolg haben, da ja die Behandlung der Gesundheitsbeterei eben in der Nichtbehandlung besteht. Der Gesekentwurf gegen den Geheimmittelschwindel und die Kurpfuscherei, der wegen mancherlei bodenständiger Bestimmungen auf den entschiedenen Widerstand des Reichstags stieß, gab den Behörden Handhaben, gegen die Gesundheitsbeter vorzugehen, aber es ist bisher nichts darüber bekannt geworden, ob die Vorlage in abgeänderter Form dem Parlament wieder zugehen wird. Bei den gesundbetenden Ausländerinnen hat

Aus den Kunstausstellungen.

Kunstsalon Altmann.

Der Kunstsalon birgt eben so viele Schätze, daß sich mehr wie ein Besuch lohnt. Es ist am besten, den Rundgang von rückwärts anzutreten und mit dem hinteren kleinen Saal anzufangen. So wird die richtige Steigerung erzielt. Die zwei Einheimischen seien zuerst genannt: Professor Karl Otto und Rudolf Miltner-Schönau. Beide Künstler stellen Landschaften und Stillleben aus und beiden gelangen die Stillleben besonders gut. Professor Otto lebt jetzt nicht mehr in Rom, sondern hat seinen Wohnsitz in Mannheim aufgeschlagen. Seit er Italien den Rücken kehrt, ist seine Farbenfreudigkeit nicht mehr so ungebändigt, aber sie leuchtet in verhaltenen Blau aus den Stillleben „Apfel“ und „Früchte Reigen“. Die deutsche Landschaft scheint dem Deutschen etwas fremd geworden, noch hat er nicht ganz den Ausdruck gefunden, der seinen Bildern sonst eigen ist. Rudolf Miltner-Schönau macht weiterhin gute Fortschritte. „Die alte Bibel“ und ein Bild mit Äpfeln und Apfelfrüchten zeugen von viel Geschmack und sicherer Empfindung für Farbenwirkung. Auch in seinen Landschaften macht sich unverkennbar ein Fortschritt geltend, und es wird dem Künstler bei seinem großen Fleiß mit der Zeit wohl schon gelingen, auch auf diesem Gebiet ganz Neues zu schaffen.

Sechs Marinen von Claus Bergen zieren den Salon. Sechs Marinen, eine immer schöner wie die andere, die keinen ganz besonders reizvoll durch ihre Intimität und ihren Stimmungsaufbau. Kein Wunder, daß Claus Bergen ein erklärter Liebhaber der Wiesbadener ist. Von seinen Gemälden sollen sich gut vier Dutzend hier in Privatbesitz befinden. Die Bilder des jungen Künstlers sind gut und noch nicht so sehr hoch im Preise. . .

Von der kleinen großen Erzählung, von Adolf v. Menzel, sind eine Reihe interessanter Blätter da, Bilder vom alten Fritz, Radierungen und Federzeichnungen, Atlasdrucke und zwei Aquarelle, wovon besonders das eine, einen alten Juden darstellend, meisterhaft ausgeführt ist.

Und jetzt zu Ferdinand Hodler, dem viel Angefeindeten, viel Bewundernden.

Der Kunstsalon Altmann wählte sich eine Kollektion des Meisters zu verschaffen, die bisher nur einmal in Zürich zur Ausstellung gelangte, ein Jahr ehe sie nach hier kam. Es sind 55 Werke, die seine gesamte Schaffenszeit umfassen, von 1873 bis 1911.

Außerordentlich interessant ist es, den Werdegang Hodlers zu verfolgen.

Eine kleine Studie von 1876 zeigt ein Interieur. Am einen Tisch sitzen drei Männer. Das Ganze ist sehr skizzenhaft, sehr flüchtig, und Grau in Grau gehalten. Eine Landschaft, „Langental“, benannt, aus dem Jahre 1878 erinnert stark an die Barbizonschule, die einzige, die es tut. Andere Landschaften entziehen durch ihre poetische Feinheit. So ein Bauernhof, der in weiter Ferne liegt, und über welchem klare garblau Luft flimmert, und eine Schneelandschaft, von der man sich nur ungern trennt. Aus 1880 stammen ein paar Tierstudien, eine kleine Kuh, an der niemand den großen Hodler der heutigen Zeit erkennen würde, peinlich korrekt ausgeführt, und ein Kalb, so fein gemalt, als habe Professor Schleich seine Technik ein wenig vergrößert. Dabei viel Bewegung in den Tieren und viel Sonne in der sie umgebenden Landschaft. Aus 1880 stammt auch eine Zeichnung, die der Künstler „Königin-Ritter“ nennt. Eine plumpe Bauersfrau reitet auf einem großen Esel. Das Tier hat den Kopf gesenkt, die Frau aber sitzt gerade aufgerichtet, erhobenen Hauptes. An dieser Zeichnung, die nur ganz wenige Aquarellfarben aufweist, erkennt man bereits die jetzige, gräßliche

Art Hodlers. Sowohl die Frau wie auch der Esel sind streng in Liniar gezeichnet und berast komponiert, daß sie eine feste Linie bilden. Im Hintergrund sieht man die Häuser eines Städtchens, die mit Absicht fast bilderbogenscharf gezeichnet sind. Dafür tritt dann die Reiterin um so derber in die Erscheinung. Ein ganz besonderes Blatt.

Langsam entwickelt sich dann Hodler zu seiner großartigen, freskotypischen Manier. Eine merkwürdige Kraft und viel Bewegung liegt in der kaum handgroßen Gestalt eines Kriegers, der zum Schlag ausholt, und ähnlich dem berühmten Gemälde „Der Holzhauer“ — das übrigens hier nicht ausgestellt ist — die Kraft veranschaulicht, den Schlag.

Von 1907 ist dann noch ein großer Krieger da, in ruhender, abwartender Stellung; der geöffnete rote Wams läßt die behaarte Brust sehen, das Gesicht ist charakteristisch herausgearbeitet. Von welcher Schaffensperiode das lebensvolle Portrait eines Herrn A., jedenfalls eines Schweizer, stammt, konnte leider nicht ermittelt werden, doch muß es jedenfalls um 1900 entstanden sein.

Werkwürdig ist der Vergleich zwischen einer kleinen „Seelandschaft“ von 1880, die man sich wohl Seelandschaft nennen, und einer anderen „Dents d'Oche“ von 1900. Während aus der „Seelandschaft“ viel Liebe zur Natur spricht, viel Innerlichkeit und Impuls sich verrät, ist es, als habe der Meister schon 1900 viel Temperament eingebüßt. Wohl spiegelt das Wasser, wohl treten die Berge zurück, plastisch und kraftvoll, aber es liegt etwas Kältes, Überlegenes in dem Bild, als habe Hodler manches Ideal begraben und manche Enttäuschung erlebt. Und der Eindruck steigert sich, je mehr sich die Bilder unserer Zeit näher nähern. Immer weniger sind es Landschaften, die Hodler uns gibt, immer mehr ist es ein Suchen, die Form für das zu finden, was man Seele nennt. Immer strenger wird der Rhythmus, das Symmetrische. Immer mehr spürt er über die Maße nach. Er malt nicht mehr mit

die Berliner Polizei wiederholt von dem Mittel der Ausweisung Gebrauch gemacht, aber die einheimischen Vertreterinnen der Christian Science setzen das Geschäft unverändert fort, mit welchem Erfolg für sie selber, ist bekannt; mit welchem für die gesund zu Betenden — zeigt der Fall Ruchka Wutze.

Politische Übersicht.

Eine Rückwirkung der Versöhnungspolitik des Vatikans auf Deutschland?

Allen Anschein nach beabsichtigt der Vatikan, sich mit dem Quirinal zu verständigen und unter Verzicht dieser Verzicht braucht nicht für alle Zeit zu binden) auf eine weltliche Herrschaft des Papstes ihm die „territoriale Unabhängigkeit“ zu sichern. Es ist natürlich, daß das Bekanntwerden dieser Bemühungen bei den gebildeten Katholiken Deutschlands ein außerordentliches Interesse weckt. Was bedeutet dieser Schritt und wie wird er wirken? Diese Fragen drängen sich auf. Da ist nun die Auffassung bemerkenswert, die in staatsfreundlichen katholischen Kreisen Süd- und Westdeutschlands von Leuten, die ebenso sehr deutsch wie katholisch empfinden, geäußert wird. Sie geht dahin, daß die Ausöhnung des Papsttums mit der weltlichen Macht in Italien den Papst noch stärker an die italienische Nation binden werde. Wenn der Papst durch das Falllassen seines Herrschaftsanspruchs dem politischen Willen der Italiener näherkomme, wenn der Gegensatz zwischen ihm und dem italienischen Volk auf politischem Gebiet ausgeräumt werde, so sei die natürliche Folge eine „Nationalisierung des Papsttums und der Kirche“. Die Lage der deutschen Katholiken werde dadurch noch heftiger, aber eben deshalb werde der Gegensatz zwischen deutscher und römischer Gesinnung sich verschärfen, und vielleicht könne der Moment des Ausgleichs zwischen dem Papsttum und dem italienischen Königtum zu einem Markstein in der Geschichte der Befreiung des deutschen Geistes von Romanismus und Ultramontanismus werden. Alle diese Meinungen gründen sich einflußreicher weniger auf Tatsachen als auf eine vorgefaßte Theorie. Religiöse Entwicklungen voraussetzen wollen, ist ein schwieriges Unterfangen. Immerhin aber sind Ansichten wie die oben geschilderten symptomatisch, wenn sie von einem größeren oder qualitativ beachtenswerten Personenkreise geteilt werden und deshalb haben wir sie hier wiedergegeben.

Die Herrschaftsansprüche der römischen Kirche über den Staat.

Die „Köln. Volksztg.“ Nr. 1089 bespricht, wie schon öfters, das Verhältnis des bayerischen Ministerpräsidenten v. Hertling zum Staatskirchen der Gütergesellschaft und den dort vorgetragenen ultramontanen Lehren. In diesem Artikel findet sich u. a. auch der Satz: „Daß der Staat nur dann ein christlicher Staat sein kann, wenn er die weltlichen Dinge, so weit sie mit den überirdischen in Zusammenhang stehen und die Erreichung des ewigen Heiles erleichtern oder gefährden können, nach den christlichen Lehren und Grundsätzen ordnet, deren Interpretation nicht dem Staat, sondern der Kirche, als der gottgeordneten Instanz, zusteht.“ Dieser eine Satz enthält, wenn man ihn in seiner rechten Bedeutung erfährt, in aller Kürze den Anspruch, daß der Staat der römischen Kirche untertan ist, begnügt er verflücht die durchgängige Herrschaft der römischen Kirche über den Staat. Denn er besagt:

1. In Kulturfragen, wie z. B. der Schule, hat der Staat nach christlichen Lehren zu handeln.
2. Welches diese sind, das hat einzig die Kirche als gottgeordnete Instanz zu bestimmen, nicht etwa der Staat.
3. Unter „Kirche“ versteht die „Köln. Volksztg.“, wie jeder ultramontane Katholik, nicht etwa die evangelische Kirche oder die römisch-katholische und evangelische Kirche. „Kirche“ ist für den ultramontanen Katholiken einzig und allein die römisch-katholische, die im Papst ihr Oberhaupt sieht. Eine evangelische „Kirche“, eine „Schwefelkirche“ gibt es nicht. „Kirche“ ist im ultramontan-katholischen Sinne immer und unter allen Umständen die römisch-katholische.

der Empfindung, nur noch mit dem Verstand. So nur konnte er die primitiven Landschaften auf die Leinwand setzen. Ein Streifen Wasser, ein Streifen Berge, viel Luft und symmetrisch geordnete weiße Kammervögelchen, die im Äther schweben. . .

Um Godler wirklich verstehen zu lernen, müßte man immer seine Entwürfe so verfolgen können, wie sie hier verfolgt werden kann. Da würde man sehen, daß aus einem überschäumenden frohen Menschen ein fähiger Mann geworden ist. So auch läßt sich manche Eigenheit erklären. Aber wo findet sich eine so vollkommene Kollektion noch einmal?

Diese Sammlung soll nicht lange in Deutschland bleiben. Nach einigen Wochen wird sie nach München geschickt und von dort aus dem Besucher wieder zurückgegeben. Da wird sie dann im Verborgenen stehen und nur zu wenigen reden. Ich aber bin froh, daß ich sie sah, daß es mir vergönnt ward, Zwiesprache zu halten mit kraftvoller, ringender Kunst. . .

Nassauischer Kunstverein.

Weiter geht der Rundgang zur Ausstellung der alljährlichen Weihnachtschau Wiesbadener Künstler im Museum. Die Kolonie hat sich entschieden verbessert; über sind geschickt worden, die sich getrost auf jeder rechten Ausstellung sehen lassen können. W. Mufat hat den Pointillismus ganz aufgegeben, aber was er an seine Stelle setzt, ist gut, ist besser als alles Vorhergehende. Nun scheint der junge Künstler ganz die Ausdrucksform gefunden zu haben, nach der er suchte. Hoffentlich bleibt er nun dabei und bewegt sich auf dieser Linie stetig weiter. Seine Landschaft „Grauer Wintertag“ ist ein Gedicht. Schnee liegt in der Luft, fließend und weich liegt er auf den Häusern. Das Motiv ist einfach, aber mit feinstem Empfinden wiedergegeben.

Ein Frühlingsbild von Hans Böcker, herb und kühl, mit Schneebirgen im Vordergrund, macht es dem Betrachter nicht leicht, seinen tiefen Wert zu erkennen. Auf den ersten Blick kann man sich nicht zurechtfinden, und erst nach liebevollem Sichverfassen, nach weitem Zurücktreten, sieht man, was hier die Kunst ist, wie unendlich weit der Blick schweifen

Diese erklärt er in Kulturfagen als die gottgeordnete Instanz des Staates. Somit erhebt die „Köln. Volksztg.“ klar und unzweifelhaft den Anspruch, daß in einem konfessionell gemischten Land wie Deutschland der Staat sich ganz nach den Lehren einer Konfession, der römisch-katholischen, in Deutschland eine Minderheit gegenüber den Evangelischen richtet. Wo bleibt da ultramontaner Eifer, die so viel gerühmte Parität? Man darf der „Köln. Volksztg.“ dankbar sein, daß sie sich so deutlich über das Ideal des Verhältnisses von Staat und Kirche ausgesprochen hat. Mögen daraus die Regierungen lernen und solche Parlamentarier, die in Kulturfagen gemeinsame Sache mit dem Zentrum machen.

Traub über Zabern.

Badend und zutreffend sind die Ausführungen, die Landtagsabgeordneter Traub in seiner „Christlichen Freiheit“ über Zabern macht. Er äußert u. a.:

„Eine Volksgefahr ist der Unfehlbarkeitswahn von Behörden, mögen sie Militär- oder Zivilbehörden sein. Die Staatsautorität leidet nicht, wenn man einen offensichtlichen Fehler zugibt, sondern wenn man sich sträubt, ihn einzugehen. Das gleicht kindlichem Trotz. . .

Eine Volksgefahr ist die Verächtlichkeit des Tons, in welchem manche Kreise vom Reichstag reden. Der Reichstag ist ein Stück Staatsautorität wie der Bundesrat. Man setzt sich selbst als Volksgenossen herab, wenn man seine Volksvertretung mißachtet. Sittliche Würdelosigkeit liegt in dem leisen oder lauten Begehren, der „Demokratie“ nichts, nicht einmal die Wahrheit, zuzugeben; denn diese „Demokratie“ ist in diesem Fall nichts anderes als die geschliche Form des Volkswillens. . .

Eine Volksgefahr ist die Aufrechterhaltung falscher Ehrbegriffe. Als Knabe vor 100 Jahren seinen Soldatenlateinismus schrieb, setzte er Soldatenehre gleich Bürgerehre und Menschenehre. Heute spaltet man nicht nur zwischen diesen beiden, sondern kennt nicht einmal mehr eine einheitliche Soldatenehre. Man redet weiterhin nur von Offizierschere. . . Wir achten die Arbeit des Offiziers ebenso wie die Arbeit des Unternehmers und des Lehrers. Wir berachten aber den Dünkel des Offiziers ebenso wie das Proletariat des Parvenüs. Wann werden wir Deutschen lernen, daß wir unser Vaterland unfähig zum Kampf gegen den äußeren Feind machen, wenn wir seine eigenen Kinder durch verschiedene Ehrbegriffe auseinandergerissen?

Eine Volksgefahr ist die unnatürliche Steigerung des rein kriegerischen Geistes. Als Araber und die Freiheitshelden für den Krieg warben, kämpften sie nicht aus Chauvinismus, sondern weil sie die Humanität mit Füßen getreten glaubten. Überall betonten sie diesen Kampf um die Idee der Freiheit, auch im eigenen Vaterland. Solchen Geist nach 100 Jahren wieder zu wecken, war Recht und Pflicht. Statt dessen hat man wieder mit Oberflächenkultur gearbeitet.“

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Prinz Joachim von Preußen, der jüngste, am 17. Dezember 1890 im Schloß zu Berlin geborene Sohn des deutschen Kaisers, vollendet heute sein 23. Lebensjahr. Der Prinz ist Oberleutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß. — Am gleichen Tag wird der Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, der als ältester Sohn des Prinzen Friedrich Leopold am 17. Dezember 1891 im Jagdschloß Klein-Ohrenitz zur Welt kam, 22 Jahre alt. Er ist Oberleutnant im 2. Leibhusaren-Regiment in Danzig-Langfuhr.

* Das Verhalten des Herzogs von Cumberland. Wie der „Hannoversche Courier“ mitteilt, fährt der Herzog von Cumberland, unbeirrt um alle Vorgänge der jüngsten Zeit, in der Ausübung seiner landesväterlichen Pflichten gegenüber der preussischen Provinz Hannover fort. Nach wie vor erhält jeder „treue“ Hannoveraner, der 66 mitgemacht hat und jetzt das Heilige segnet, einen Kranz mit gelbweißer Schleife nebst Widmung des „Herzogs“, und nach wie vor werde solchen Eheleuten, deren „treuhannoversche“ Gesinnung keinen Zweifel gestattet, zur goldenen Hochzeit eine Prachtbibel nebst hübschem Schreiben des „Herzogs“ überreicht. Der alte Cumberlander Herzog befolgt also auch nach der Thronbesteigung seines Sohnes in Braunschweig dieselbe Praxis!

* Der Antrag über San Francisco nicht zurückgezogen? Ein nationalliberaler Reichstagsabgeordneter schreibt der „Köln. Jtg.“: „Die Nachricht, daß der Antrag wegen einer Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San

Francisco seitens der Antragsteller zurückgezogen worden ist, ist irrig und beruht auf einem Mißverständnis. Die Sachlage ist folgende: Die Budgetkommission trat am Donnerstag, den 13. Dezember 1913, in die Beratung ein. Das Ergebnis einer dreitägigen Beratung war eine vollständige Abreimstimmung, daß angeht die neuen und sehr wichtigen Darlegungen des Ministerialdirektors Lepowald, der es für unmöglich erklärte, in der noch zur Verfügung stehenden Zeit von 14 Monaten eine würdige deutsche Ausstellung zustande zu bringen, eine Abstimmung nicht möglich sei. Es mußte Zeit gegeben werden, diese Mitteilungen nachzuprüfen und den Fraktionen Gelegenheit verschafft werden, ihrerseits von neuem Stellung zu nehmen. So kam es in der Budgetkommission nicht zu einem Abschluß, und es konnte daher auch in der Sitzung vom Freitag, in der San Francisco auf der Tagesordnung stand, ein Antrag der Budgetkommission nicht vorgelegt werden. So mußte sich der Berichterstatter, Abgeordneter Baffermann, darauf beschränken, einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen in der Budgetkommission zu erstatten; Ministerialdirektor Lepowald wiederholte die Ausführungen, die er in der Budgetkommission gemacht hatte, im Plenum; damit war die Diskussion erledigt, da kein Antrag der Budgetkommission als Grundlage einer weiteren Verhandlung vorlag. Zurückgezogen wurde der Antrag nicht, derselbe liegt vielmehr nach wie vor der Budgetkommission zur Erledigung nach Weihnachten vor. Dies ist die Sache und Geschäftslage.“

* Zur Reichstagsverfassung in Köln-Land. Das Zentrum hat für die durch die Ungültigkeitserklärung erforderliche gewordene Reichstagsverfassung im Wahlkreis Köln-Land den bisherigen Vertreter Oberlehrer Ruchhoff als Kandidaten aufgestellt.

— Eine tierärztliche Personal- und Berufsstatistik. Die Berufsüberfüllung steht gegenwärtig im Vordergrund der die tierärztliche Standesvertretung beschäftigenden Fragen. Um eine richtige Verteilung der obwaltenden Verhältnisse zu ermöglichen, wird die jährliche Erhebung einer genauen tierärztlichen Personal- und Berufsstatistik im ganzen Reich für erforderlich gehalten. Der Ausschuss der Preussischen Tierärztekammern hat daher beschlossen, die Erhebung einer solchen Statistik in die Wege zu leiten und sich zu diesem Zweck mit dem Deutschen Veterinärarzt ins Benehmen zu setzen. Es soll dahin gewirkt werden, daß alle Bundesregierungen, wie dies bereits in Preußen geschieht, die Anzahl der berufstätigen Tierärzte, ihre Verteilung und die Art ihrer Tätigkeit (Staatsdienst, Militär-, Rindvieh- und Pferdepraxis) durch Ermittlung auf amtlichem Wege feststellen lassen.

— Kirchenaustritt und Sozialdemokratie. In der „Preussischen Kirchenzeitung“ teilt Lic. Dr. Violet (Berlin) aus seinen Erfahrungen mancherlei über den Druck mit, den die Sozialdemokratie gegen kirchlich gesinnte Personen, insbesondere Geschäftsleute, ausüben sucht, um sie zum Kirchenaustritt zu zwingen. Er schreibt: „Wie soll man folgende Erfahrungen beurteilen? Ein Vater von Konfirmanden kam zu mir und sagte: Glauben Sie nur nicht, daß ich kein Christ bin, weil ich nicht zur Kirche gehe! Ich kann es nicht, die Sozialdemokraten würden meinen Laden boykottieren, und dann wäre ich in dieser Gegend verloren.“ Ein anderer meldet die Trauung seiner Tochter an, hat aber, sie möchte ganz heimlich getraut werden, weil ihm sonst der gesellschaftliche Ruin sicher sei. Ein starker Junge trat aus dem Jugendverein aus, weil sein Vater und er sonst zu sehr von den Sozialdemokraten gequält würden. Ein Fabrikarbeiter erzählte davon, daß sozialdemokratische Genossen ihm in der Fabrik durch Einschleichen von Holzstücken an unsichtbarer Stelle die Maschine verdirben oder zu zeitweiligem Stillstande brachten; er dürfe sich nicht offen an der Kirche beteiligen, weil ihm sonst dieser Streich wieder gespielt werden und er seine Stelle verlieren würde. Wir haben Trauungen spät abends ansetzen müssen, damit sich sozialdemokratisch bewachte Paare im dunkeln zur Kirche stellen konnten. — Solche Fälle erlebt jeder Pfarrer in Groß-Berlins Arbeitervierteln.“ — Abirrigens hat kürzlich in Stuttgart der sozialdemokratische Kreis offen zugegeben, daß für die Sozialdemokratie der Kirchenaustritt ein politisches Kampfmittel sei; er erklärte, die Kirchenaustrittsbewegung müsse mit der Vorbereitung der Revolution Hand in Hand gehen.

* Der Wert der Berliner Grundstücke im Jahre 1912 wurde von der städtischen Steuerdeputation mit rund 9,3 Milliarden veranschlagt; er stieg gegen das Vorjahr um rund 187 Millionen. Ihr Aufwertungs wuchs von 1911 zu 1912 von

kann, bis er den Horizont erreicht. — Martin van Banning fandte ein Waldinterieur, ein Aquarell voll Luft und Duft. Der schweren Kunst des Aquarellierens gewann er alle Möglichkeiten und alle Reize ab.

Anspruchlos, aber ansprechende Landschaften fanden M. v. Hadeln, L. Günther-Schwerin und S. Henze. Von Altmeyer Rögler ist ein sprechend ähnliches Selbstporträt da, von Toni Clavel ein anmutiger Studienkopf, von Emma v. Heemstert ein gelungenes Stilleben, desgleichen von H. Henrich-Falkenstein. Die junge Künstlerin stellt eine Goldschmiede aus, genial hingeseht, breit und mit großer Farbenverschwendung, aber voll malerischen Effekts.

Von entzückender Feinheit der Farben ist das Stilleben von Fritz Kaltwasser. Die weichen und zartesten Töne hat Kaltwasser auf seiner Palette gemischt und eine schimmernde Perlmuttermuschel sowie ein schillerndes Glas auf die Leinwand gezaubert. Fast gespenstisch leuchten die Farben aus dem Dunkel des Hintergrunds, der allerdings für meinen Geschmack etwas kleiner sein dürfte, das heißt, der Rahmen könnte das Bild enger und dichter umschließen.

Von E. Heile fallen noch zwei gute Portraistudien auf und wären lobend zu erwähnen. Dagegen ist E. Löffler nicht ganz so gut vertreten wie im vorigen Jahre. Es führt natürlich zu weit, alle Künstler zu nennen. Etwa vierzig haben ausgestellt, fast nur tüchtige, gute Arbeiten. Doch sei noch der Plastik etwas Raum gewöhnt. Frau Köper fandte die Büste ihres Mannes, voll von verblühender Ähnlichkeit und Lebenswärme; W. Bierbrauer eine Lutherstatue, streng im Aufbau, im starken Faltenwurf des Rockes, in der harten Gliederung der Finger, der aufrechten Haltung, die sehr durchgearbeitet wirkt; auch Anton Köper ist mit Plastiken vertreten, desgleichen H. W. Göbel und E. Wagner. Dieser junge Künstler, der ein besonderes Talent für Tierplastiken hat, stellte auch diesmal eine Tiergruppe aus, „Mutterglück“ benannt. Eine Mutterkuh von läugenden Zerkeln umlagert.

Hier und da die beglückenden Bettel mit der Auf-

schrift „Verkauft“. Hoffentlich werden sie sich bis zum Fest derart mehren, daß jeder Künstler um ein Bild oder eine Plastik ärmer ist, wenn der Weihnachtsabend naht!

Galerie Vanger.

Hier merkt man erst recht, wie nahe das Fest ist. Die alljährliche Weihnachtschau der Galerie ist diesmal um vieles wertvoller, da die „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“ dafür eintrat und der Verein Frauenbildung-Frauenstudium das kunstgewerbliche Schaffen von in Südwestdeutschland ansässigen Künstlerinnen zeigt. Von hiesigen bekannten Künstlerinnen waren Hedwig Bruggmann und Anni Wolff-Malm zu nennen, die beide geschmackvoll entworfene Kissen und Decken ausstellten. Hedwig Bruggmann in Wolfshäuser voll starker Farbenkontraste, Anni Wolff-Malm in der zarten Vatik-Arbeit. Alles, was das Herz begehrt, ist hier zu finden. Schmuckfächer in Silber und Gold, mit Edelsteinen verziert, Offenbarungsarbeiten, Arbeiten in Edelstein, Kupfer, Bronze und Leder, Keramiken zur Augenweide und zum täglichen Gebrauch, Puppen von Käthe Kruse, unübertroffen in ihrer babyhaften Lebendigkeit — die Auswahl ist riesengroß. Die Galerie wurde in mehrere Zimmer abgeteilt, die, abgesehen von einigen Stül, zu beinahe Geschmackslosigkeiten, im ganzen genommen recht gemüßlich wirken. Ein richtiger Brunkraum ist der Salon des Professors Christianen. Raum magt man es, sich auf die weichen, seidenen Kissen wunderbar hochgelegener Sessel niederzulassen. Ganz persönliche Gegenstände des Künstlers schmücken den Raum, einige Bilder, die bisher hier noch nicht gezeigt wurden und von denen ein breit angelegtes Frauenporträt voll leuchtender Farben besonders gelungen ist, während das Familienbild durch die gezwungene Stellung der Einzelnen bei längerem Beschauen ermüdend wirkt. Der hochgehobene Arm der schönen dunkelhaarigen Frau wirkt so suggestiv, daß der eigene Leib zu schmerzen anfängt. . . .

Auch in der Galerie Vanger nehmen die kleinen Zettel mit der Aufschrift „Verkauft“ überhand. Ein gutes Zeichen für ein allseitiges frohes Fest!

B. v. N.

493 681 000 M. auf rund 514 619 000 M., also um rund 21 Millionen. Es wurden Ende Dezember d. J. 23 780 Grundstücke gegliedert, von denen 28 519 bebaut und 1270 unbebaut waren.

— Der liebe Gott unter dem Schutze des Zentrums. Nach der „Schles. Volksztg.“ (11. Dezember, Nr. 571) leitete sich im Breslauer Zentrumsverein der Erzpriester Kapfha folgende „geistreiche“ Bemerkung: „Nous voulons Dieu („Wir wollen Gott“). Dieses Wort aus einem französischen Liede wollen wir zu unserem Wahlspruch machen. Wir wollen Gott in der Schule, im Gerichtssaal, in der Familie, in der Kirche haben. Trotz ihres schönen Lides haben die Franzosen überall dort nicht mehr Gott, weil sie nicht ein Zentrum haben. Und lassen Sie einmal unser Zentrum untergehen, dann wird es dem lieben Gott bei uns so gehen, wie den Jesuiten: er wird sich nur noch privatim hier aufhalten dürfen, aber Niederlassungen darf er nicht gründen.“ Der Versammlungsbericht verzerrt die „Geistlichkeit“. Auch wer Sinn für Humor hat, wird finden, daß man so von Gott in öffentlicher, politischer Versammlung nicht sprechen sollte. Eine Blasphemie ist die Gleichsetzung Gottes mit den Jesuiten unter allen Umständen. Wie will das Zentrum die religiöse Gesinnung im Volk erhalten und pflegen, wenn seine Redner derart mit dem Höchsten und Heiligsten umspringen? Aber die Erziehung seiner Wähler, die darüber mit „Geistlichkeit“ quittieren, wollen wir nicht weiter hinzufügen.

Rechtspflege und Verwaltung.

Die Grundzüge für die Befehle von Beamtenstellen mit Militärämtern sollen abgeändert werden. Der Bundesrat beschließt gegenwärtig eine Vorlage, die eine Verringerung der Angehörigen der Polizeitruppen sowie der Grenz-, Zoll- und Aufsichtsdienstleistungen in bezug auf die Erwerbung des Zivilversorgungsscheines bezweckt. Gegenwärtig können die Angehörigen der Polizeitruppen und die Beamten des Grenz- und Zollaufsichtsdienstes in den Schutzgebieten des Zivilversorgungsscheines unter denselben Voraussetzungen erwerben, wie es den ehemaligen Unteroffizieren nach Eintritt in die Gendarmen- oder die Schutzmannschaft möglich ist. Die Angehörigen der Polizeitruppen stehen daher schlechter als die ehemaligen Unteroffiziere, weil sie den Zivilversorgungsschein später erwerben als die Angehörigen der Armee, Marine und Schutztruppen, und weil der ihnen zu erteilende Zivilversorgungsschein zur Anstellung im Kommandodienst nicht berechtigt. Hier soll Abhilfe geschaffen werden.

Heer und Flotte.

Der militärische Weihnachtsurlaub beginnt am 20. d. M. und dauert bis zum 3. Januar einschließlich. Um möglichst vielen Mannschaften Urlaub gewähren zu können, tritt wieder der geteilte Urlaub in Kraft, das heißt, die Hälfte der Urlaubsdauer besteht bis einschließlich den dritten Weihnachtstages, die andere Hälfte tritt am Tage darauf den Urlaub an. Nur für weite Entfernungen wird der Urlaub nicht geteilt. Auch die Mannschaften der kaiserlichen Marine erhalten den geteilten Urlaub, um den Nachdienst und den Vordienst ohne Unterbrechungen durchzuführen. Der Vordienst, namentlich der in den Heizräumen und für die Bedienung der Licht- und Kraftmaschinenanlagen, erfordert einen größeren Urlaub von Mannschaften, um die Schiffe jederzeit „fertig“ zu halten.

Deutsche Schutzgebiete.

Tropenmedizinische Ausstellung in Düsseldorf. Die Deutsche Kolonialgesellschaft plant, auf der Großen Ausstellung in Düsseldorf 1916 „Hundert Jahre deutsche Kunst und Kultur“ eine tropenmedizinische Abteilung zu schaffen, die den Namen „Tropenmedizinische Ausstellung der Deutschen Kolonialgesellschaft“ führen soll. Zur Förderung der Vorarbeiten hat die Gesellschaft den Betrag von 5000 M. zur Verfügung gestellt.

Ausland.

England.

Eine neue Deutschlandreise Churchills. London, 16. Dezember. Der erste Lord der Admiralsität, Winston Churchill, wird am Freitag nach Paris abreisen, wo er sich einige Tage aufhalten wird, um dann nach Deutschland weiterzureisen und dort drei Wochen zu bleiben. Offiziell wird mitgeteilt, daß diese Reise durchaus keine politische Bedeutung habe. Man glaubt jedoch allgemein, daß es sich in diesem Falle, ebenso wie bei der letzten Reise von Lord Salisbury, um eine politische Mission von größter Tragweite handeln wird.

Italien.

Eine offizielle Verlautbarung zur Inselfrage. Rom, 16. Dezember. Die „Tribuna“ antwortet dem „Temps“ mit Bezug auf seine Meldung von einer englischen Note über die albanische und die Dodekaneser-Inselnfrage. Sir Edward Grey teile den italienischen Standpunkt, daß die albanische Frage nicht mit der ägäischen verknüpft werden dürfe, und habe daher vorgeschlagen, daß die zwölf Inseln der Türkei unter gewissen Garantien für die griechische Bevölkerung zurückgegeben werden, sobald Italien die Inseln aufgeben werde, nachdem der Friedensvertrag von Lausanne von der Türkei vollständig erfüllt ist. — Paris, 16. Dezember. Frankreich hat sich dem englischen Vorschlag, betr. Albanien und die Inseln, angeschlossen.

Rußland.

Verkehrshindernisse. Petersburg, 15. Dezember. Da auf den Eisenbahnen zahlreiche Verbrechen vorkommen, beschloß der Verkehrsminister, die Duma um Kredit zum Unterhalt von Polizeihunden beim Verkehrsdienst zu ersuchen. Auf den Südbahnen hat man vor einiger Zeit Polizeihunde in Gebrauch genommen und sie haben sich glänzend bewährt, da durch sie 40 Prozent der Verbrechen aufgeklärt wurden.

Bau der transpersischen Eisenbahn. Petersburg, 15. Dezember. Der Verkehrsminister unterbreitete dem Ministerrat den Plan zum Bau der transpersischen Eisenbahn. Sobald der Ministerrat den Plan bestätigt hat, soll mit dem Bau der grandiosen Verkehrslinie begonnen werden. Die Gesellschaft der Bahn setzt sich aus russischen, französischen und englischen Kapitalisten zusammen. In diesen Tagen wird die Gesellschaft ihre erste Sitzung abhalten.

Streik von Sträflingen in Sibirien. Petersburg, 15. Dezember. Wie hierher gemeldet wird, ist in Irkutsk unter den Häftlingen des Strafgefängnisses ein Streik

ausgebrochen, wie er in Rußland noch nicht dagewesen ist. 200 Mann, die in den Werkstätten arbeiteten, traten wegen schlechter Behandlung eines Sträflings durch die Aufseher in den Ausstand. Ein Teil der Streikenden hungerte. Es wurde die Polizei requiriert, die eine körperliche Züchtigung aller feiernden Sträflinge in Aussicht stellte, jedoch erfolglos. Der Gouverneur fragte im Ministerrat an, welche Zwangsmaßnahmen er ergreifen soll.

Bulgarien.

Die Lage. Sofia, 16. Dezember. Die Presse-Außerungen der Agrarier- und Sozialistenführer bezeichnen ein Kompromiß mit der Regierung für ausichtslos. Der Agrarierführer Stamboliski erklärte, die Agrarische Partei werde mit dem jetzigen Kabinett nicht verhandeln, solange der Minister des Äußern Radoslaw nicht ausgetreten sei. Die Agrarier würden die Bedingung stellen, daß keine Anleihe über 300 Millionen zugelassen, und daß die Zivilisten auf 600 000 bei herabgesetzt und alle Gefangenen und höheren Offiziere entlassen würden. In die äußere Politik würden die Agrarier sich nicht einmischen. Stamboliski tritt für die Bildung eines aus allen Parteien bestehenden Kabinetts ein. Die Sozialistenführer treten für die demokratische Republik und eine Föderation mit den Nachbarstaaten ein, um das Los der mazedonischen Bulgaren auf friedlichem Wege zu verbessern.

Die Beziehungen zu Deutschland. Sofia, 16. Dezember. In seiner Ansprache an den König sagte der deutsche Gesandte Michels: Ich bin sehr erfreut, den Dolmetsch der Freundschaft und der Achtung sein zu dürfen, von dem die deutsche Nation gegenüber dem bulgarischen Volke befeht ist, welches, geleitet durch die erleuchtete Weisheit seines Souveräns, in einem Vierteljahrhundert erstaunliche Fortschritte in der Organisation seiner Verwaltung, in seiner materiellen Entwicklung und in seiner intellektuellen Kultur gemacht hat. Ein junges, kräftiges Volk wie das bulgarische, mit unerschöpflichem Vorrat von Lebenskraft und Energie, hat eine Zukunft voll Hoffnungen und weiten Ausblicken vor sich. Ich drücke die besten Wünsche für ein wachsendes Wohlergehen und ein volles Gelingen bei allen ihm von der Vorsehung gestellten Aufgaben aus. Der König erwiderte: Ich bin tief gerührt über die Gefühle der Freundschaft und Achtung der deutschen Nation gegenüber dem bulgarischen Volke, zu deren Dolmetsch Sie sich machen. Die von Ihnen ausgedrückten Wünsche für die Zukunft meines Volkes, dessen gute Eigenschaften und Fortschritte Sie so bereit preisen, bürgen mir, daß Sie sich bemühen werden, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien aufrecht zu erhalten und noch enger zu gestalten.

Afrika.

Kämpfe der Spanier in Marokko. Tetuan, 16. Dez. Eine spanische Reiterpatrouille wurde bei Reugien von Marokkanern überfallen. Zwei Soldaten wurden getötet und viele verwundet. Die herbeigeeilte Verstärkungsgruppe schlug die Angreifer in die Flucht, die große Verluste erlitten.

Raisuli noch frei. Madrid, 16. Dezember. Die Mittermeyer, daß Raisuli von den Beni Aros gefangen genommen worden sei, ist unrichtig.

Nordamerika.

Von der Einwanderungsbill. Washington, 15. Dez. Das Repräsentantenhaus beschloß die Empfehlung der Einwanderungsbill, die von den Einwanderern den Nachweis verlangt, daß sie in einer Sprache lesen und schreiben können. Außer dem Bildungsnachweis enthält die Bill die Bestimmung, daß jeder Ausländer, der innerhalb von drei Jahren dabei beizutreten wird, daß er für die ungefähre Unterstützung von Eigentum und den Ansturz jeder organisierten Regierung oder die Ermordung öffentlicher Beamter eintritt, deportiert werden soll.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Residenzpflicht der Beamten.

Zu dieser vielumstrittenen Frage äußert sich ein Beamter, der Magistratsrat Dr. Goose in Berlin, u. a. in folgender Weise: Das Vorgehen der Gemeindevorstände ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Die nicht geringe Schar von Beamten hat mit ihren Wohn- und Lebensbedürfnissen einmal eine wirtschaftliche Bedeutung, die keine Gemeinde unterschätzen darf; sodann aber soll die Beamtenklasse Träger und Förderer des Gemeinlebens sein — des Gemeinlebens, der unsere Selbstverwaltung mit groß gemacht und ihre Stärke und Bedeutung gegeben hat. Hier fördernd zu wirken, ist für den im Dienst der Gemeinde stehenden und damit in den Dienst der Gesamtheit getretenen Beamten eine wichtige und selbstverständliche Aufgabe. Ihm soll sein Beruf nicht lediglich die Quelle sein, aus der er die Mittel zum täglichen Brot schöpft, sondern er soll das Interesse an den Angelegenheiten der Gemeinde, an denen mitzuarbeiten er bezeugt, auch weiter hinaustragen und in anderen Kreisen lebendig machen. Wäre es z. B. den Beamten gestattet, wo immer sie wollen, ihren Wohnsitz zu wählen, so würde ein großer Teil mit dem Schluß der Arbeitszeit auch das Interesse an dem Wohl und Wehe der Gemeinde, für die er arbeitet und von der er befolgt wird, verlieren. Daß sie in ihrem Wohnort ein richtiges Heimatsgefühl empfinden und am Gelingen dieses Ortes mit Interesse teilnehmen werden, ist zum mindesten zweifelhaft und wird auch im allgemeinen nicht der Fall sein. Trifft dies dennoch ein, so wird es ihr Gefühl für die Gemeinde, in der sie Stellung und Verdienst haben, nur noch mehr schwächen. Ja, der Beamte kann durch seine bürgerlichen Pflichten gegen die Wohngemeinde, wenn er dort zu kommunalen Ehrenämtern berufen wird, in den Konflikt kommen, daß er pflichtgemäß für die Interessen dieser Gemeinde dabei gegen die seiner dienstgebenden Gemeinde tätig sein muß. Solche Fälle sind vorgekommen und werden weiter vorkommen. Wenn es auch Einzelfälle sind, so ist ein solcher Zustand doch ein durchaus unbefriedigender und auf die Dauer unhaltbarer. Man kann es schließlich verstehen, daß der Beamte sich hier durch die Residenzpflicht in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt sieht; es sprechen vielerlei Gründe für seinen Wunsch auf Aufhebung dieser Vorschrift. Aber jede Gemeinde hat die Pflicht, nicht nur an einen Teil ihrer Bevölkerung zu denken, sondern immer die Interessen des Ganzen im Auge zu behalten und zu verfolgen.

— Stadtverordneten-Versammlung. Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 19. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Bewilligung von 150 000 M. für Ausführung von Gefälleumbauten in der Wilhelm- und Bahnhofstraße. Ver. Bau-A. 2. Herstellung von Gräften auf dem Südfriedhof. Ver. Bau-A. 3. Antrag auf Verleihung weiterer Mittel zur Ausführung von Rotstandsarbeiten. Ver. Bau-A. 4. Fluchtlinienplan über die Verlegung einer Verbindungsstraße zwischen Velle-Alliance-Straße und Bahnhofstraße. Ver. Bau-A. 5. Beschließen über die Veranschaulichung des nördlichen Vorgartens der Magdeburgerstraße zwischen Friedrichs- und Odemwallstraße. Ver. Bau-A. 6. Wahl einer gemischten Kommission zur Prüfung der Frage, ob das vorhandene anbaureife Gelände den Erfordernissen der städtischen Entwicklung genügt. Ver. Bau-A. 7. Anstellung des August Stoll als Bestattungsbereiter. Ver. Org.-A. 8. Antrag des Stadtverordneten Baumhach: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, den Wirtschaftsbetrieb der Beauftragten zur Reueverpachtung öffentlich auszuschreiben“. 9. Vorläufige Abrechnung über das Kaiser-Friedrich-Bad und Vorlage wegen Erweiterung der Betriebsanlage. 10. Beschaffung einer Automobilspitze für die städtische Feuerwehr.

— Krankenkasse und Ärzte. Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben: Die Behauptung des Herrn Gerhardt in der gestrigen Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblattes“, daß die Kassen von Wiesbaden auf der „Schwarzen Liste“ des Ärztenverbands stünden und daß deshalb die Beschlüsse hätten gefaßt werden müssen, entspricht nicht den Tatsachen. Die Kassen von Wiesbaden standen gar nicht auf der sogenannten „Schwarzen Liste“.

— Abholung von Sparcasinos durch die Nassauische Sparkasse. Im Monat November haben sich weitere 17 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingezahlt wurden im November von Dienstboten 4820 M., von Herrschaften und deren Kindern 1478 M. und von Angestellten usw. in Hotels und Geschäftshäusern 2229 M. Insgesamt wurden seit 1. Januar d. J. eingezahlt: Von 336 Dienstboten 43 428 M., von 231 Herrschaften und deren Kindern 23 846 M., von 874 Angestellten in Hotels und Geschäftshäusern 45 349 M., zusammen von 941 Sparern 111 621 M. 453 neue Sparcasinos wurden ausgestellt.

— Militärisches. Die Angehörigen des 1. und 2. Bataillons des Pionier-Regiments v. Gerbadorff und der 2. Batterie des Feldartillerie-Regiments Oranien treten am Dienstag, den 23. Dezember, ihren Weihnachtsurlaub an. Am 4. Januar beginnt wieder der Dienst. — Der Weihnachtsurlaub für die Unteroffizierschule Wiesbaden beginnt bereits am Sonntag, den 21. Dezember, und dauert bis zum 3. Januar einschließlich.

— Herberge zur Heimat. Den Einwohnern unserer Stadt bietet sich eine dankenswerte Gelegenheit zur Ausübung ihres miltätigen Sinns durch eine kleine Beihilfe zur diesjährigen Weihnachtsbesetzung der bedürftigen Wanderer in der Herberge zur Heimat, Platter Straße 2. Seit über 30 Jahren besteht diese segensreiche Anstalt, die jährlich über 10 000 Fremden Aufnahme gewährt, in unserer Stadt, und regelmäßig ist bisher der Vorstand durch die Mithilfe von Freunden des Hauses in den Stand gesetzt gewesen, den mittellosen wandernden Handwerkern und Arbeitern ein frohes Fest zu bereiten. Gaben an Geld, Wäscheutensilien, abgelegten Kleidern und Schuhwerk werden dankbar entgegengenommen bei dem Hausverwalter W. Sturm, Platter Straße 2, und den Vorstandsmitgliedern, sowie Gaben an Geld von dem Verlag des „Wiesbadener Tagblattes“.

— Folgen der Dienstbotenverkürzung. Die erhebliche Verringerung des Haushaltspersonals vieler Familien durch die Lasten der neuen Dienstbotenverkürzung hat heute bereits die Kündigung vieler Dienstboten zum 1. Januar 1916 zur Folge gehabt. Die Herrschaften wollen sich unter den künftigen Verhältnissen fortan ohne Dienstpersonal behelfen. Zweifellos wird vom 1. Januar ab ein Überangebot auf dem Dienstbotenmarkt eintreten. — So wird uns aus Frankfurt a. M. gemeldet und sonstwo wird es wahrscheinlich nicht anders sein.

— Sonderzug nach Berlin. Am 22. Dezember 1915 fährt ein Sonderzug mit 1. bis 3. Klasse von Frankfurt a. M. nach Berlin. Der Fahrpreis beträgt für die 3. Klasse ab Frankfurt-Süd für Hin- und Rückfahrt 24 M. 90 Pf.; ab Mainz 26 M. 60 Pf.; für die 2. Klasse 38 M. 20 Pf.; ab Frankfurt und 40 M. 80 Pf.; ab Mainz. Die Rückfahrt muß spätestens am 21. Februar, nachts 12 Uhr, beendet sein. Gleichzeitig fährt ein Anschluss-Sonderzug von Mainz (Hauptbahnhof) nach Frankfurt a. M.-Süd. Die Reisenden von Mainz und Wiesbaden und Umgegend brauchen in Frankfurt-Süd nicht umzusteigen. Abfahrt in Mainz abends 6 Uhr 24 Min., in Frankfurt-Süd 7 Uhr 23 Min., über Wehra nach Berlin (Potsdamer Bahnhof). Ankunft in Berlin 5 Uhr 31 Min. morgens. Die Fahrkarten können in Mainz und Frankfurt-Süd schriftlich unter gleichzeitiger Übersendung des Betrages, einschließlich des Portos, bestellt werden; sie werden dann den Reisenden zugesandt. Außerdem nimmt auch die Wiesbadener Fahrkartenausgabe Bestellungen an.

— Die Prüfungstermine an den Seminaren und Präparandenanstalten unseres Bezirkes sind für das Jahr 1916 folgende: Lehrerseminar in Dillenburg: Beginn der Aufnahmeprüfung 24. September, der Entlassungsprüfung den 28. August; Lehrerseminar Frankenberg: Aufnahmeprüfung 2. April, Entlassungsprüfung 9. September schriftlich, 15. September mündlich; Lehrerseminar Montabaur: Aufnahmeprüfung 1. April, Entlassungsprüfung 22. Januar schriftlich, 29. Januar mündlich; Lehrerseminar Uffingen: Aufnahmeprüfung 2. April, Entlassungsprüfung 28. Januar schriftlich, 3. Februar mündlich; Lehrerinnenseminar Elville a. Rh.: Aufnahmeprüfung 23. März, Entlassungsprüfung 6. Februar schriftlich, 12. Februar mündlich; Kommissionsprüfung in Elville a. Rh.: Entlassungsprüfung 18. Februar schriftlich, 12. März mündlich; Präparandenanstalt Dethorn: Aufnahmeprüfung 21. September, Entlassungsprüfung 14. September schriftlich, 21. September mündlich; außerordentlicher Präparandenkursus in Limburg: Entlassungsprüfung 17. September schriftlich, 24. September mündlich.

— Das Verschicken von Briefen und Postkarten in Drucksachenbildungen bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Briefverschleppungen und Briefverluste. Ungeachtet wiederholter Anmahnungen durch die Presse und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die Absender werden viele Drucksachenbildungen leider immer noch in so mangelhafter Verpackung zur Post eingeliefert, daß sie leicht zu Fälschen für kleine Sendungen werden. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich, wie neue Feststellungen bestätigen, die häufig zur Verendung von Drucksachen benutzten offenen

Zauben ab Trebsa. 121 Kilometer: A. Enders 1., 2., 5. Streiter 3., 8., 12., 14., 18., 22. Gebr. Stroß 4., 6., 9., 11., 15., 16., 19., 23., 24. W. Schneider 6., 10., 17., 25., Ernst Reis 7., 20., 21. Preis. Im ganzen errang der Verein in der Meisterschaft „Main, Kassel, Wiesbaden“ 91 Konfurrenzpreise, darunter 3 1. Konfurrenzen.

st. Die deutschen Automobil-Vereinigungen 1914 bilden den Hauptteil der Besprechung des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs in Kosen. Es sind die nachstehenden Vereinigungen in Aussicht genommen: 31. Januar bis 1. Febr.: Winterkonfurrenz für Motorräder und Wagen im Saar 9 bis 13. April: Motorrad-Büchsenfahrt durch Mitteldeutschland. 5. bis 7. Juli: Tourenfahrt für Motorboote auf den Mecklenburgischen Seen. 16. bis 22. Juli: Roter Sportwoche. 31. Mai bis 1. Juni: Motorbootfahrt Wien-Breslau-Berlin. 9. August: Motorbootrennen auf dem Kiemeersee.

sr. Die Bichter-Prämien, die in der abgelaufenen Saison von den vier Berliner Rennvereinen (Unionklub, Verein für Hindernisse, Berliner Rennverein (Grünwald) und Straßberger Rennverein) gezahlt wurden, belaufen sich auf die ansehnliche Summe von 200 755,50 M. Dazu kommen noch 12 110 M. Staats-Büchsenpremie und 22 010 M. Gräbner-Büchsenpremie. Freiberger S. H. v. Oppenheim war nicht nur der erfolgreichste Rennkutschfahrer, sondern gleichzeitig auch der erfolgreichste Bichter, denn es entfielen auf den Besitzer des Gestüts Schlenderhan 33 990 M. Größere Summen fielen ferner an Herrn C. v. Lang-Buchhof mit 18 312 M., Herrn W. Sulzberger (Gestüt Jaspodan) mit 16 675 M., Herrn A. Daniel mit 15 980 M., Fürst Hohenlohe-Dehringen (Gestüt Elanewitz) mit 14 875 M., Freiherrn v. Münchhausen (Gestüt Bodstadt) mit 13 990 M. und die Herren v. Weinberg (Gestüt Waldhof) mit 12 941 M.

sr. Die Deutsche Rodel-Meisterschaft 1914 gelangt am 4. Januar in Bad Sachsa zur Entscheidung. Aus der jetzt verhandigten Auslosung geht hervor, daß bereits am Dienstag, den 30. Dezember 1913, und Freitag, den 2. Jan. 1914, Auslosungsrennen stattfinden sollen. Der Start befindet sich in 680 Meter Höhe am Hahnenberg. Die 3400 Meter lange Rennstrecke weist eine Höhenabnahme von 330 Meter auf.

* Winterport im Berner Oberland. Die Jungfrauabahn sieht sich veranlaßt, den Winterbetrieb bis Jungfrau-Joch im Anschluß an die Bäder der Berner Oberlandbahnen und an diejenigen der Wengernalp definitiv aufzunehmen. Vom 21. Dezember an werden täglich fünf Bäder in jeder Richtung nach Jungfrau-Joch verkehren. Der erste derselben verläßt Bernen schon 7 Uhr 48 Min. und trifft 9 Uhr 55 Min. auf Jungfrau-Joch ein. Schläfer können jedoch früher ihre Erkursionen beginnen, indem im Stationsgebäude 30 Personen untergebracht werden können. Die zum höchsten Winterdorf Berns emporführende Murrenbahn hat den Betrieb aufgenommen mit der Sportbahn Murren-Almendubel (zum Start der großen Schlittenbahn) bereits am 15. Dezember begonnen. Auch die Berner Alpenbahn wird nun erst in der bevorstehenden Saison Gelegenheit haben, ihre Vorteile für den Winterverkehr darzulegen. Die Bahn will auch spezielle Fahrpläne und Fahrten arrangieren. Grindelwald, Wengen und Murren verfügen jetzt über je einen Bob-Run nach großen Ausmaßen.

Neues aus aller Welt.

Milionschwindeln. Stuttgart, 16. Dezember. Die Majoratswitwe Elisabeth v. Griesinger ist hier mit drei Helfershelfern unter der Beschuldigung verhaftet worden, Schwindelgeschichten in großem Umfang verübt zu haben. Ihre Schwindelgeschichten betragen mehr als eine Million. Der Fall dürfte, wie weiter gemeldet wird, weit über Württemberg hinaus von sich reden machen. Am 13. d. M. ließ der Untersuchungsrichter die Majoratswitwe Elisabeth Griesinger, den Stadtinspektor a. D. Widmann von Völkheim und den Inhaber des Instituts „Nahe Boten“, Schönbauer, unter der Beschuldigung des Betrugs in Haft nehmen. Der vor kurzem mit schuldigem Absehe entlassene, flüchtig gewordene Dragoner-Oberleutnant Walter Griesinger wird noch gesucht. Unter den Gläubigern von hier und auswärts befinden sich Adelige, Offiziere, Professoren, Beamte, Landjäger, Briefträger, Witwen, Dienstmädchen usw. Eine Reihe von Existenzen dürfte ruiniert sein. Eine große Reihe von Wechseln ist an der Sache beteiligt, denn neben harem Gelde spielten Teppiche, Zigarren, Pferde, Hunde, Gemälde, Brillanten usw. eine große Rolle. Vor kurzem wurde das Griesingerische Rittergut Bernstorf bei Landau zwangsweise für 208 000 M. versteigert, mit einem Hypothekenausfall von 800 000 M. Die Gesamtschulden betragen mindestens 2 Millionen Mark, die einzelnen Gläubigerforderungen bewegen sich zwischen 100 000 und 200 000 M. Es scheint, daß die Familie Griesinger auch Pariser Schwindlern in die Hände gefallen ist, die ihr ganze Stöße wertvoller Aktien aufhängten.

Erbsprinz Peter von Montenegro in Lebensgefahr. Cetinje, 16. Dezember. Wie verlautet, ist der Erbsprinz Peter von Montenegro vor einigen Tagen in großer Lebensgefahr gewesen. Der Erbsprinz befand sich auf einem Jagdausflug auf dem Stutarije. Infolge des heftigen Sturmes kenterte das Boot und der Erbsprinz und seine Jagdgäste fielen ins Wasser. Nur mit großer Mühe konnten alle gerettet werden.

Lieber in die Fremdenlegion als in die Ehe? Saarbrücken, 15. Dezember. In Dudweiler sollte vorige Woche eine Hochzeit gefeiert werden. Die Hochzeitsgäste waren alle versammelt, nur der Bräutigam fehlte. Nach langem Warten erschien ein Polizeibeamter bei der Hochzeitsgesellschaft und teilte mit, der Bräutigam befände sich in Diederhofen in Schutzhaft. Er habe sich anscheinend aus Furcht vor der Ehe für die Fremdenlegion anwerben lassen wollen.

Töblicher Unfall in einer Schule. Neubrandenburg, 16. Dezember. Bei einer Vagerei in der Realschule stießen zwei Schüler mit den Köpfen zusammen. Bald darauf fielen sich bei dem 17jährigen Schüler Hans Walter heftige Kopfschmerzen und Erbrechen ein. Sofortige ärztliche Hilfe konnte den unglücklichen jungen Mann nicht mehr retten. Er starb an den Folgen einer Gehirnerschütterung. Die Staatsanwaltschaft hat die Section der Leiche angeordnet.

Einkreuzer in einer Militär-Flugstation. Paris, 15. Dez. Aus Douai wird gemeldet, daß in der letzten Nacht Unbekannte den Versuch machten, in den Schuppen der Militär-Flugstation einzudringen. Die Wache gab mehrere Alarmschüsse ab, man konnte die Täter jedoch nicht entdecken. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Verhafteter Mörder. Berlin, 16. Dezember. Der 36 Jahre alte Hundezüchter Gubun, der am Samstagmorgen mit dem 47jährigen Händler Jöllner in Kosen durch einen Schuß ins Herz tödlich und dann die Flucht ergriff, ist gestern in Charlottenburg verhaftet worden.

Die Amsterdamer Giftmord-Affäre. Wien, 16. Dez. Diercks Untersuchung des Verfahrens gegen den unter Giftmordverdacht stehenden Kaufmann Wynooft hat die Amsterdamer Polizeibehörde den Polizeinspektor Garenpauer nach Wien entsandt. Die von der Wiener Polizei inzwischen ge-

führten Erhebungen haben weitere belastende Verdachtsmomente ergeben, die für die Schuld Wynoofts sprechen. Insbesondere soll der von Wynooft konstruierte Alibiwiderspruch sehr lüdenhaft sein und man nimmt in Westminster an, daß derselbe trotz seiner Behauptung, in der kritischen Zeit in Leipzig gewesen zu sein, in Amsterdam war.

Eine Massenvergiftung durch Fleischgenuss. Budapest, 16. Dezember. In der Gemeinde Kimpafsa sind 200 Personen infolge Fleischgenusses, das anscheinend von einem an Milbrand erkrankten Rinde stammte, erkrankt.

Eine Rauferei in Kopenick. Kopenick, 16. Dezember. In einem hiesigen Tanzlokal gerieten heute nacht acht junge Burken wegen zweier Mädchen in Streit, der sich auf der Straße fortsetzte. Zwei Schulkinder, welche die Streitenden beruhigen wollten, wurden tätlich angegriffen und einer über das Geländer der langen Brücke geworfen. Es gelang dem Beamten, das Gitter zu erfassen und sich in der Luft schwebend solange festzuhalten, bis andere Beamten herbeieilten und ihn sofort sowie seine arg bedrängten Kameraden befreiten. Die Burken wurden verhaftet.

Feuer an Bord. Warschau, 16. Dezember. Auf der Weichsel bei Dobryn brach auf dem preussischen Schleppschiff „Kuhland“ Feuer aus. Die Besatzung rettete sich unter großer Mühe. Der einer Danziger Firma gehörige Dampfer ist gesunken. Der Schaden wird auf 100 000 M. beziffert.

Selbstmord. Spandau, 16. Dezember. Heute wurde in seiner Wohnung am Predigergraben der 40 Jahre alte Lehrer Neugebauer erschossen aufgefunden. Gegen Neugebauer schwebte ein Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehen an Schulkinder seiner Gemeindefschule. Er wurde vor einigen Tagen von der Polizei festgenommen und vernommen, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Verhafteter Hochstapler. Zürich, 16. Dezember. Im hiesigen Hauptbahnhof wurde heute der internationale Hochstapler Spandarian verhaftet, der als Graf Wolkowski, Graf Oeloff und unter anderen hochtönenden Namen in Frankfurt, Mannheim und Heidelberg große Schwindelereien ausübte. In Zürich hatte er sich als Attaché der russischen Botschaft in Paris ausgegeben. Spandarian stieg in den allerersten Poteis ab.

Letzte Drahtberichte.

Zur Verheiratung des Kronprinzen.

* Berlin, 16. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Auch die „Tägl. Rundsch.“ führt aus, daß die Verheiratung des Kronprinzen in den Generalstab diesem sehr unerwartet gekommen ist. Der Kronprinz hatte damit gerechnet, daß er noch bis zum Oktober 1914 seine Villa bewohnen würde und deshalb die Mietverträge erst im August verlängert. Die Kronprinzlichen Kinder, die einige Zeit in Berlin waren, sind heute wieder nach Langfuhr zurückgebracht worden.

Eine Dankkundgebung des Kronprinzenpaares an den Magistrat von Danzig.

wh. Danzig, 16. Dezember. Auf das Telegramm des Magistrats an das Kronprinzenpaar ging dem Oberbürgermeister Scholz folgende Dankkundgebung zu: „Dem Magistrat Danzig sagen meine Frau und ich herzlichsten Dank für die freundlichen Worte. Es wird uns sehr schwer, die uns so lieb gewordene Stadt zu verlassen, denn die zwei Jahre, die wir in ihrer Mitte verleben durften und in denen ich die Ehre hatte, die beliebtesten Husaren zu kommandieren, werden wir stets zu den glücklichsten Jahren des Lebens zählen. Wir hoffen, daß das Band, das uns an das liebe Danzig knüpft, auch in der Ferne bestehen bleibt. Der Kronprinzessin wird es besonders schwer, sich von der wundervollen Gegend, wo sie sich überaus wohl gefühlt hat, zu trennen. Sie hofft mit unseren Kindern noch oft im Sommer an die dortige Küste zurückzufahren. Gez. Wilhelm, Kronprinz.“

Zum Tunnelsturz am Harrasfelsen.

Die Aufräumungsarbeiten.

* Chemnitz, 16. Dezember. Die Aufräumungsarbeiten im Tunnel des Harrasfelsen konnten auch heute noch nicht beendet werden. Etwa 40 Mann sind an der Arbeit, um die letzten Wagen des Unfallszuges aus dem Tunnel zu schaffen. In den heutigen Mittagsstunden wurden zwei neue Todesopfer geborgen, so daß die Totenliste jetzt elf Personen umfaßt. Der Veroneserverkehr zwischen Frankenberg und Chemnitz wird jetzt durch Automobilomnibusse einer Chemnitzer Privatgesellschaft aufrecht erhalten. Der Güterverkehr wird in Rohwein umgeleitet.

Die amtliche Totenliste.

wh. Chemnitz, 16. Dezember. Nach den amtlichen Feststellungen sind bei dem Braunsdorfer Eisenbahnunglück als Leichen geborgen worden: Photograph Walter Fäher aus Chemnitz, Frau Oberlehrer Haupt aus Chemnitz, Monteur Otto Münzner aus Frankenberg, Oekonomiestudent Bruno Ranz aus Niederwies, Fabrikarbeiterin Marie Engler aus Niederwies und der Maschinenbauschüler Friedrich Oskar Reichelt aus Frankenberg. — Im Frankenberg in Frankenberg ist seinen schweren Verletzungen erlegen der Schlosser Max Münzner aus Schöna bei Chemnitz, ein Bruder des getöteten Otto Münzner.

Der Besuch des Kaisers in München.

wh. München, 16. Dezember. Der Kaiser begab sich vom Rathaus nach der preussischen Gesandtschaft, wo er Borträge entgegennahm und arbeitete. Bevor er die Gesandtschaft betrat, besichtigte er das Denkmal des Prinzregenten Luitpold in der Prinz-Regentenstraße. Um 1 Uhr war Frühstück in der Gesandtschaft. Hieran nahmen teil außer dem Kaiserpaar und dem Gefolge der Ehrenpflicht, Gesandter v. Treutler und Gemahlin, die Herren der Gesandtschaft mit ihren Damen, die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, Ministerpräsident Freiherr v. Hertling, Staatsminister o. D. Graf Crailsheim, Minister Dr. Graf v. Bodewitz, der Gesandte in Berlin Graf v. Lerchenfeld, Staatssekretär v. Jagow, der Fürst zu Reiningen, Graf Ortenburg, Gräfin Luzburg, Gräfin Lattenbach, Professor

Friedrich A. v. Kaulbach, Ludwig Ganghofer, Graf Clemens Schoenborn, Oberst v. Leipzig und Major Kassenstein.

Prinz Heinrich zur deutsch-englischen Verständigung.

* London, 16. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Prinz Heinrich von Preußen hat gestern nach einwöchigem Aufenthalt London verlassen und die Rückreise nach Deutschland angetreten. Er hat sich dort von dem bekannten Maler Laszoo malen lassen. Während der Sitzungen soll der Prinz sich sehr erfreut über die Aufnahme, die ihm das englische Volk bei seinem Besuch bereite, ausgesprochen haben. Er wünsche, daß das englische Volk einsehen möge, daß die Deutschen den aufrichtigen Wunsch hätten, in freundschaftliche Beziehungen zu dem stammverwandten Lande zu treten.

Die Novelle zur preussischen Befoldungsordnung.

* Berlin, 16. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Die Novelle zur preussischen Befoldungsordnung soll demnächst dem Landtag zugehen; sie bringt eine Erhöhung der Gehälter der preussischen Assistentenklassen, die früher der gleichen Klasse wie die Postassistenten angehörten, außer den Eisenbahn- und Gerichtsassistenten, die die Mehrzahl der preussischen Assistenten bilden, sollen auch die Polizeiasistenten besser gestellt werden.

Zum Streik der Studierenden der Zahnheilkunde.

wh. Stuttgart, 16. Dezember. Zu der Frage der Einführung des Dokortitels für Zahnärzte, die als eine gemeinsame Angelegenheit aller deutschen Universitäten und Unterrichtsverwaltungen anzusehen ist, hat, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, das württembergische Kultusministerium bei den Verhandlungen mit den anderen Unterrichtsverwaltungen in Übereinstimmung mit der medizinischen Fakultät der Landesuniversität bisher eine entgegenkommende Haltung eingenommen. Dagegen erscheint der von den Studierenden eingeschlagene Weg des Streikes sehr wenig geeignet, die Angelegenheit zu fördern, was sich insbesondere auch aus der Stellungnahme der preussischen und bayerischen Regierung zu dem Streik ergibt. Das Kultusministerium hat nun, nachdem es von der medizinischen Fakultät um eine Verfügung angegangen worden ist, den Studierenden der Zahnheilkunde in Tübingen eröffnen lassen, daß sie bei Aufrechterhaltung ihres Streikes zu gewärtigen haben, daß ihnen keinerlei Zeugnis über ihre Studien im laufenden Semester würden ausgestellt werden.

Die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Leutnant v. Forstner.

wh. Straßburg, 16. Dezember. Am kommenden Freitag, 19. Dezember, findet vor dem Gericht der 30. Division, vormittags 9 Uhr beginnend, die Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner vom Infanterie-Regiment Nr. 99 statt. Gegenstand der Verhandlung sind die bekannten Vorkommnisse von Dettweiler vom 2. Dezember dieses Jahres.

Ausbeutung der Bergerschiffe in Bayern durch Privat.

* München, 16. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Im Finanzausschuß der Reichsratskammer haben Auseinandersetzungen über die Frage stattgefunden, ob die staatlichen Betriebe in Berg-, Hütten- und Salzwerken etwa Privatgesellschaften überlassen werden sollen. Der Finanzminister erklärte sich bereit, der Anregung, die von verschiedenen Reichsräten in diesem Sinne gegeben wurde, näherzutreten.

Pläne zu weiteren Schritten der Dreiverbandsmächte gegen die deutsche Militärmission.

* Berlin, 16. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Die Kabinette von London, Paris und Petersburg beruhigen sich mit der Erklärung der Pforte wegen der deutschen Militärmission noch immer nicht. Es finden weitere Verhandlungen zwischen diesen Kabinetten statt, um zu sehen, in welcher Weise sie doch noch etwas erreichen können.

Die türkische Anleihe in Frankreich verschoben.

* Paris, 16. Dezember. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Paris: An der Börse wurde gestern erzählt, daß das Bankhaus Pörier von der Regierung beantragt worden sei, die für morgen ausgeschriebene Ausgabe von türkischen Schatzscheinen im Betrage von 50 Millionen Franken zu verschieben. Finanzminister Caillaux habe den Bankier Pörier zu sich rufen lassen, um ihn auf die unannehmen politischen Folgen der geplanten Begebung der türkischen Schatzscheine aufmerksam zu machen. Ob Pörier nachgegeben hat, weiß man noch nicht.

Die Finanzlage in Mexiko.

wh. London, 16. Dezember. Aus Mexiko wird gemeldet: Die staatlichen Notenbanken verweigern mit wenigen Ausnahmen die Annahme aller Wechsel bezw. unterziehen die angebotenen Wechsel einer sehr genauen Prüfung. Die kürzlich erfolgte Ausgabe von Ein-Peso-Scheinen hat dem Mangel an Silbergeld sehr abgeholfen.

Auch Japan gegen Zurückziehung der Truppen aus Tschili.

R. Tokio, 16. Dezember. Amtlich wird bekanntgegeben: Japan verweigert seine Zustimmung zu dem russischen Vorschlag, die Truppen aus der Provinz Tschili zurückzuziehen.

Professor Gehdorn und der Monismus.

* Hamburg, 16. Dezember. Professor Gehdorn hat beim geistlichen Ministerium in Hamburg eine umfangreiche Rechtfertigungsschrift eingereicht, in der er seinen Standpunkt über den Monismus darlegt und erklärt, daß ein christlicher Pfarrer sehr wohl Mitglied des Monistenbundes sein könne. Einstweilen, d. h. bis die Ansichten der Kirche über den Monismus sich geändert hätten, werde er jedoch aus dem Monistenbunde austreten und seine Tätigkeit für ihn einstellen. Pastor Gehdorn betont jedoch ausdrücklich, daß er seine freie Liebestätigkeit unter den Monisten nach wie vor fortsetzen werde.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Post“.

Schalter-Post geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Gerne:

„Tagblatt-Post“ Nr. 6650-58.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Sonntags- und Feiertags-Beilage. — Bezugs-Veränderungen nehmen entgegen: in Wiesbaden die Haupt- und Nebenscheide, in allen anderen Orten die Postämter. — In der Provinz: die Postämter und in den benachbarten Gebieten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. für Anzeigen in besonderen Spalten, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Werbeflächen; 2 Pf. für auswärtige Werbeflächen. — Ganze, halbe, viertel und andere Stellen, durchgehend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 18 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teufelstr. 16, Fernspr. Amt Lützow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichtetem Lager und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Mittwoch, 17. Dezember 1913.

Abend-Ausgabe.

Nr. 588. • 61. Jahrgang.

Eine abgeschlossene Sache.

O. Berlin, 16. Dezember.

Die Angelegenheit der deutschen Militärmission in Konstantinopel ist nunmehr durch die vom Großvezir der Völkern des Dreiverbands erteilte Antwort auf ihr Ersuchen um nähere Auskünfte hüllig erledigt. Die Antwort, nach der die Pforte in Ausübung ihrer vollen Souveränität gehandelt und kein rechtmäßiges fremdes Interesse verletzt habe, entspricht den hier gehegten Erwartungen. Sie konnte auch gar nicht anders lauten, da die Voraussetzung der vor einem halben Jahre schon zwischen Berlin und Konstantinopel getroffenen Vereinbarungen eben die war und sein mußte, daß beide Regierungen eine Sache in Ordnung brachten, die sich jeder Einwirkung von außen her ebenso entzog, wie das mit der englisch-türkischen Verständigung über die Reform der türkischen Flotte durch den britischen Admiral Lynnhys der Fall war. Wiederholt aber muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich die ursprünglich angekündigten Schritte der Mächte des Dreiverbands im Laufe der Zeit auf ein immer bescheidener werdendes Maß beschränkten. Aus dem gemeinsamen Einverständnis wurde zunächst eine Anfrage in der Form einer Kollektivenote, bis auch diese bereits geäußerte Aktion weiter zusammengekrumpte, und zwar nur zu einer Anfrage in getrennten und wahrscheinlich nicht übereinstimmenden Fassungen. Wenn sich die englische Regierung den Schritten Russlands und Frankreichs anschließen zu sollen glaubte, so geschah es jedenfalls mehr nach Geboten der diplomatischen Höflichkeit als aus einem Interesse heraus, das mit dem der anderen Mächte gleichwertig gewesen wäre. Die Wandlung in den deutsch-englischen Beziehungen macht sich in der Verschiedenheit des englischen Auftretens und desjenigen der Ententegegner deutlich bemerkbar, und diese Sachlage wird hier mit derselben Befriedigung festgestellt, mit der die Haltung der Verbündeten an der Donau und am Tiber in dieser Frage der deutschen Militärmission verurteilt wird. Die ganze Angelegenheit scheint nunmehr, nachdem die Pfortenregierung die gewünschte Auskunft in würdiger Weise erteilt hat, aus dem Bereiche der Tagespolitik aus.

Ausdehnung der Reformen auf alle Armeekorps.

* Konstantinopel, 17. Dezember. Im Kriegsministerium fand gestern unter dem Vorsitz des Kriegsministers Nizet-Bascha eine wichtige militärische Beratung darüber statt, wie die von den deutschen Lehr-Offizieren im 1. Armeekorps eingeführten Reformen möglichst rasch auf die übrigen Armeekorps übertragen werden können. Die Mitglieder der deutschen Militärmission besuchten gestern den Obersten Dschamal-Bei, den Minister des Innern Talaat-Bei, den Staatsrats-Präsidenten Salih-Bei und gaben in den übrigen

Ministerien Karten ab. Die Offiziere, die leicht erkennbar sind, bilden überall den Gegenstand sympathischer Kundgebungen des Publikums.

Rußland plant Demonstrationen in Armenien?

wh. Paris, 16. Dezember. Der „Temps“ läßt sich aus Konstantinopel melden: In den der russischen Völkern nachstehenden Kreisen spricht man sich mit einem gewissen Nachdruck von einer militärischen Demonstration in Armenien für den Fall aus, daß die Antwort der Pforte in der Frage der deutschen Militärmission als unzureichend angesehen würde.

Rußland verweigert der Pforte das Agreement des neuen Völkern.

* Konstantinopel, 17. Dezember. Wie verlautet, verweigerte die russische Regierung der Pforte das Agreement zur Ernennung Osman Nisami-Paschas als Völkcher in Petersburg. Diese Haltung der russischen Regierung wäre die erste Folgeerscheinung in dem Streit über die deutsche Militärmission.

Eine französische Stimme.

wh. Paris, 16. Dezember. In einer Erörterung der den Völkchern der Tripel-Entente erteilten Antwort schreibt der „Temps“ u. a.: Es sei in erster Reihe Sache Russlands, sich über diese Antwort ein Urteil zu bilden. Die Lage sei jedenfalls verwickelter als im vorigen Monat. Wenn der von der Tripel-Entente beschlossene erste Schritt damals in Konstantinopel unternommen worden wäre, dann hätte er mehr Aussicht auf Erfolg gehabt. Rußland habe es aber vorgezogen, direkte Verhandlungen mit Berlin anzuknüpfen und dies habe eine Verzögerung herbeigeführt, unter der die Tripel-Entente jetzt zu leiden habe. Denn inzwischen habe die deutsche Militärmission bereits ihren Posten angetreten. Rußland habe sich schon wiederholt der Selbsttäuschung hingelassen, daß es in den Orientangelegenheiten ein Interesse daran habe, unmittelbar und allein mit Deutschland oder Österreich zu verhandeln, obwohl die Erfahrung wiederholt gelehrt habe, daß Rußland bei einer solchen Sonderpolitik nichts zu gewinnen habe.

Zum Besuch des Kaiserpaars in München.

Die Trinksprüche bei der Galatafel.

München, 16. Dezember. Bei der Galatafel, die gestern abend in der „Residenz“ stattfand, brachte König Ludwig einen Trinkspruch aus, in dem er der Freude über den Besuch des Kaiserpaars Ausdruck gab. Diese Freude werde vom bayerischen Volke geteilt. Der Geist opferwilliger Hingabe an ein gemeinsames Vaterland sei in dem heutigen Geschlechte nicht minder lebendig als in dem, das vor

vier Jahrzehnten das Deutsche Reich erritten habe. Die Bundesstaaten handeln in diesem Geiste, wenn sie unter verständnisvoller gegenseitiger Rücksichtnahme auf die Interessen jedes Einzelstaats in treuer Zusammenarbeit sich den großen Aufgaben widmen, deren Lösung die Wohlfahrt des Reiches erheische. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar. — Der Kaiser dankte und führte u. a. aus: Er hege mit dem König das Vertrauen, daß in den Deutschen unserer Tage noch der Geist der Einigungskämpfe lebe, aus denen das Deutsche Reich hervorgegangen sei als ein lebensvoller Bund der deutschen Einzelstaaten, die auf der Grundlage wechselseitiger Achtung ihrer Eigenart und Selbstständigkeit zusammenwirken, um neben der Pflege ihrer besonderen Interessen den nationalen Gesamtbedürfnissen gerecht zu werden. Er wisse es besonders zu schätzen, daß in König Ludwig ihm ein Mitarbeiter von reicher Erfahrung zur Seite stehe, und ein Freund, mit dem er sich auch durch Zuneigung des Herzens verbunden fühle. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar.

Ein Besuch des Männerturnvereins.

wh. München, 16. Dezember. Heute abend um 6 Uhr besuchten der Kaiser und der König das Festturnen des Männerturnvereins München von 1879 in der großen Turnhalle des Vereins, die festlich geschmückt war. Es wurden Freiübungen von Mädchen und Damen, leichtathletische Übungen, Barrenübungen von Knaben, Recken, Erwachsenen mit Florett, leichten und schweren Säbeln, Stabübungen der sogenannten Gesundheitsriege, in der man eine große Anzahl recht alter Herren bemerkte, und Geräteturnen der aktiven Mannschaft gezeigt. Den Schluß bildeten hervorragende Leistungen am Reck und am Sprungtisch. Der Kaiser und der König folgten den Vorführungen mit großem Interesse. Im Anschluß daran wurde auf der Bühne ein lebendes Bild gestellt, in dem allegorische Figuren den Werten der beiden Herrscher huldigten. Die ganze Versammlung sang: „Heil dir im Siegerkranz!“

Auch ein Sozialdemokrat vom Kaiser begrüßt.

* München, 16. Dezember. Bei der (bereits gemeldeten) Feier im Rathaus, die einen überaus würdigen Verlauf nahm, reichte der Kaiser auch dem stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeindefolkiums, dem Sozialdemokraten Witti, die Hand.

Kaiserliche Spenden für die Armen.

wh. München, 16. Dezember. Der Kaiser spendete für die Armen von München 3000 M. und für den bayerisch-preussischen Hilfsverein 500 M.

Die Abreise des Kaiserpaars.

wh. München, 16. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute abend im Sonderzug von München abgereist. Mit der Kaiserin fuhr die Königin im geschlossenen Wagen, mit dem Kaiser der König im offenen Wagen nach dem Hauptbahnhof. Unterwegs wurden die Kaiserpaare auf den Straßen und Plätzen von dem zahlreichen Publikum dauernd mit Hochrufen begrüßt. — Staatssekretär v. Jagow ist noch nicht abgereist.

Darmstädter Theaterbrief.

Wolzogen als Dramatiker.

Vor einigen Monaten hat Ernst v. Wolzogen schmerzliches Aufsehen in der Öffentlichkeit durch einen Aufruf erregt, in dem er für sein gesamtes Schaffen, bisheriges und zukünftiges, einen Rügen suchte. Es war den Eingeweihten gewiß ja längst bekannt, daß Wolzogen nicht gerade auf Rosen getreten sei. Nun aber erfährt es auch die breitere Öffentlichkeit, und sie erfährt zugleich, wie dringlich die Kollege des einst so geachteten Dichters sei. In der Erinnerung an diesen Ratschlag eines Mannes, der, trotz mancherlei Abirrungen vom Wege rein künstlerischen Schaffens, doch als dichterische Persönlichkeit jegliche Sympathie für sich beanspruchen darf und zweifellos auch Werte geschaffen hat, mußte man von vornherein geneigt sein, sein jüngstes Werk, das Trauerspiel „König Karl“, mit freundlichen Augen zu betrachten. Man würde dem Dichter von Herzen gönnen, daß sein Drama, mit dessen Uraufführung das Hoftheater in Darmstadt, seiner zweiten Heimat, eine Ehrenpflicht erfüllt hat, von hier aus einen Siegeszug über alle Bühnen antreten würde. Aber man muß bei allem Wohlwollen leider sagen, daß die Hoffnungen auf einen solchen idealen und materiellen Erfolg nicht allzu stark sind.

Das Trauerspiel „König Karl“ ist der zweite Teil der Trilogie „Der Weg des Kreuzes“. In der Erinnerung an die Aufgabe, die er mit dieser Trilogie erfüllen will, sieht Wolzogen der Buchausgabe seines Werkes eine Einleitung voran, die bereits im Programm des Abends zu finden war. In dieser Einleitung rechtfertigt er sehr ausführlich seine Auffassung vom Charakter Karls des Großen und seiner Stellung zur römischen Kirche. Ebenso rechtfertigt er seine Abweichung von den historischen Vorgängen, indem er ihre Notwendigkeit im einzelnen erläutert, wenn er auch gleichzeitig betont, daß eine Entschuldigung für die Vermengung historischer Tatsachen mit freier Erfindung nicht nötig sei. Aber alle diese

Rechtfertigungsversuche wären unnötig, wenn das Trauerspiel selbst mit hinreichend deutlicher Sprache für sich zeugte. Noch nie ist eine historische Dichtung abgelehnt worden, weil die Phantasie des Dichters mit der Geschichte allzu kühn umgesprungen ist. Die Figuren der Geschichte sind in all ihrer Echtheit selten bühnreif, und immer noch ist der künstlerische Eindruck, die dichterische Wirkung wichtiger als die historische Echtheit. Wenn nur die Historie nicht das Menschliche totschlägt, wenn nur die Charaktere, so wie der Dichter sie will, leuchtend hervortreten, wenn nur die tragischen Konflikte unser Herz ergreifen, dann forschen wir nicht erst, ob von der Bühne Wahrheit oder Erfindung zu uns spricht.

Als den genialen Herrenmenschen will Wolzogen im Gegensatz zur Kaiserin Karl den Großen erscheinen lassen. Aber von diesem Genie wird sehr wenig sichtbar. Im Vorspiel erscheint Karl der Große, der blutige Vermächter des Sachsenstammes, als verirrter Jäger bei einem Häuflein von Flüchtlingen, das einsam auf der Heide noch den alten Sagen göttern dient. Durch Ton und Geberde rettet Karl sein Leben und nimmt außer dem alten Gaufriden noch zwei junge Menschenkinder mit an seinen Hof, einen jungen Edlen Hordulf und ein blondes Sachsenmädchen Geruind. Das eigenartige Trauerspiel, das wohl die Gegensätzlichkeit zwischen dem entschwindenden alten Glauben und dem überwindenden Christentum aufzeigen soll, wird dann letzten Endes nur zu einer Eiferjuchtsirapödie, die trotz aller biblischen Theatralik uns nicht warm macht. Karl liebt mit der ganzen Inbrunst des reifen Mannes, der ganzen Glut des Triebmenschen die blonde Geruind. Aber auch Hordulf und Pipin, nicht der echte Sohn Karls, sondern illegitimer Erbling, lieben sie. Aus der Eiferjucht der Königin Jastrada und dem Haß Pipins erwächst ein Vorwand auf Karl, dem sich Hordulf als ausführende Hand stellt. Geruind bereitet den Anschlag, so daß Hordulf als Karls Reiter erscheint. Mit Gnaden überhäuft, will Hordulf doch die Last der unverdienten Gerechtigkeit nicht tragen. Der stolze Geist des alten Glaubens flammt noch einmal in ihm empor, und mit dem Schwert, das den König töten sollte, bahnt er sich selbst den Weg nach

Walhall. Auch Geruind sucht aus all der Wirrnisse ihres Gefühls freiwillig den Tod, sie freilich im Vertrauen auf die Erlösung, die der neue Glaube verheißt. Von der Wäre der Geliebten hinweg schreitet Karl, Trauer im Herzen, aber den Kopf hochgerichtet, zu seinen königlichen Pflichten.

Man würde über die technische Perfektion des Werkes sicher hinwegkommen, wenn die Charakteristik der Personen tiefer gedrungen wäre. Aber sie bleiben alle schemenhaft, und selbst die Größe König Karls wird nicht aus seinen eigenen Worten und Handlungen sichtbar, sondern nur aus den Erzählungen der anderen. Die religiösen Konflikte treten erst im letzten Augenblick so weit hervor, daß sie überhaupt bemerkbar werden. So bleibt dem Zuschauer die ganze Angelegenheit im Grunde höchst gleichgültig, wenn nicht gar die vielen blauen Schwärzer mitunter ein Lächeln hervorrufen. Die einzige Figur des Stücks, bei der die Historie durch Menschlichkeit hier und da verdrängt wird, ist Hordulf, der in der Unentschiedenheit seines Empfindens, das ihn zwischen altem und neuem Glauben, zwischen der Bewunderung für das Genie Karls und dem Haß gegen den Räuber der Geliebten hin- und herreibt, nicht ohne dichterische Kraft gestaltet ist. An dieser Stelle kam auch die Darstellung des Darmstädter Hoftheaters dem Dichter am stärksten zu Hilfe. Ein Herr Kurt Ehle rang mit heißer Inbrunst um die Seele dieser Rolle und schlug selbst aus dem tauben Gestein manchen schimmernden Funken. Somit stand die Darstellung, so unabhängig sie (die Königin Jastrada ausgenommen) im allgemeinen war, künstlerisch nicht so hoch wie die Inszenierung. Auch hier fehlte es nicht an einigen Übertreibungen und Nachlässigkeiten, aber man nahm doch als Gesamteindruck die Überzeugung mit, daß in das früher recht rückständige Darmstädter Hoftheater nun auch der Geist moderner Bühnenkunst seinen feighaften Eingang gehalten hat.

Das gutbesuchte Haus bereicherte dem Dichter einen sehr freundlichen Erfolg, aus dem die Liebe zu ihm mit sympathischer Deutlichkeit hervorläng. Auch das Großherzogpaar, das der Vorstellung beiwohnte, betrat sich an diesem Beifall. Erich Köhler.

Ein großer Tag in der italienischen Kammer.

Die Rede di San Giuliano.

Wb. Rom, 16. Dezember. In der Debatte in der Deputiertenkammer über die Adresse zur Beantwortung der Thronrede ergriff heute der Minister des Äußern, Marquis di San Giuliano das Wort und führte aus:

In diesem Augenblick, wo eine der größten internationalen Krisen, welche die Geschichte verzeichnet, noch nicht vollständig überwunden ist, schweben zahlreiche wichtige Fragen. Die zwei schwebenden Fragen, die die Lebensinteressen für Italien betreffen, sind die Abgrenzung Albaniens und die des östlichen Mittelmeeres. Speziell die Frage der albanischen Südgrenze, die direkt das Gleichgewicht, die Freiheit und Sicherheit in der Adria berührt, bedeutet für Italien und Österreich-Ungarn ein identisches Lebensinteresse, und die beiden Mächte sind gleichmäßig und solidarisch entschlossen, dieses Interesse zu wahren. Wir haben den Wunsch, und er ist in erheblichem Maße schon erfüllt, daß die Neutralität und die Unabhängigkeit Albaniens unter der Garantie und Kontrolle nicht nur der beiden Adriamächte, sondern aller sechs Großmächte gestellt werde. Wir wünschen, daß gerade, weil wir glauben, daß diese Lösung feste Bürgschaften für die Aufrechterhaltung und Entwicklung der intimen Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn schafft, die wir als gleichmäßig notwendig für die höchsten Interessen der beiden verbündeten Mächte ansehen. Während der ganzen langen Orientkrise war der Dreibund immer einträchtig und diese Eintracht wie die intime Zusammenarbeit zwischen Italien und Österreich-Ungarn garantierte die Interessen eines jeden der drei Verbündeten wirksam.

Unsere Beziehungen mit Deutschland sind so intim, warm und herzlich, wie man sie nur wünschen kann. Unsere Beziehungen mit Österreich-Ungarn waren ebenfalls während der ganzen Balkankrise intim und sind sie heute noch.

Was die Haltung Österreich-Ungarns während des libyschen Krieges anbelangt, so vergaß Marzilai, daß die österreichische Regierung die einzige war, die öffentlich im Parlament erklärte, daß die Türkei für den Krieg verantwortlich war, und daß sie unter den ersten war, die unsere Souveränität über Libyen anerkannte und daß sie zuerst ein Konsulat in Tripolis einrichtete. Einige Redner spielten auf das Mißtrauen, das bezüglich der Frage des Gleichgewichts im Mittelmeer im Auslande gegen uns herrschen soll, an. Wenn dieses Mißtrauen existiert, ist es gänzlich unbegründet. Was die von uns besetzten Agäischen Inseln anbelangt, so bleiben wir fest auf dem Boden des Vertrages von Lausanne.

Italien beharre bei dem Grundsatz, daß keine Großmacht aus der gegenwärtigen Orientkrise territoriale Vorteile ziehen soll. Die Aufrechterhaltung des territorialen Status quo und des gegenwärtigen Gleichgewichts der Großmächte im Mittelmeer ist das Ziel einer Politik. Darum muß die Türkei unberührt stark und sicher erhalten werden. Wir sind geneigt, der Türkei auch ferner unsere wirksame Unterstützung zu gewähren; wir wollen außerdem in der Türkei wie anderswo tätigen Anteil an dem friedlichen wirtschaftlichen Wettbewerb zwischen den Nationen nehmen, um überall unsere Waren, unsere Sprache und das Ansehen des italienischen Namens zu verbreiten, indem wir fremdes Recht achten und Achtung für das unfrige verlangen. Wahrheit ist, daß Italien heute politisch, wirtschaftlich und moralisch eine stärkere Macht ist als früher.

In Einzelfragen sind die Beziehungen zwischen der italienischen und der französischen Regierung ausgezeichnet, wie sie es während der ganzen Balkankrise waren. Wenn in Fragen, die Italien mehr angehen als Frankreich, zeitweilige Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren, hat die französische Regierung schließlich unseren Bündnis freundschaftlich und freiwillig zugestimmt. In Italien ist auch die Erinnerung

an die freundschaftliche Haltung Rußlands während des italienisch-türkischen Krieges nicht erloschen. Unsere Beziehungen mit England sollen nach Marzilai fühlbar geworden sein. Er läßt sich. In den 3½ Jahren, in denen ich die Ehre hatte, Italien in London zu vertreten, habe ich dieses Land genügend kennen gelernt, um Vertrauen zu haben in die unerschütterliche Freundschaft zwischen Italien und England.

Unsere Beziehungen mit der serbischen Regierung sind ausgezeichnet. Was Montenegro anbelangt, so müßte der Hinweis darauf, daß der Minister Blamenac die Reise, die dem kleinen ruhmreichen Lande die Mittel zu wirtschaftlicher Entwicklung verschaffen sollen, in Rom begonnen hat, genügen. Unsere Beziehungen mit Bulgarien sind vorzüglich, noch besser als vor dem Kriege. Die mit Rumänien und der Türkei sind niemals so intim und herzlich gewesen wie gegenwärtig. Italien wird also die von Nation und Parlament wiederholt gebilligte Politik fortsetzen.

Keine Politik des Größenwahns oder des Imperialismus, aber eine Politik der bewussten und vorausschauenden Aufrechterhaltung seiner Landesinteressen. Italien wird in Europa, im Mittelmeer und in der Welt ein Element der Ordnung, des Gleichgewichts und des Friedens sein.

Die Rede Giolittis.

Nachdem San Giuliano gesprochen hatte, ergriff Ministerpräsident Giolitti unter lebhafter Aufmerksamkeit das Wort. Er erklärte, die Regierung habe ein Recht zu wissen, ob sie auf die Unterstützung einer festen Majorität bei der Verwirklichung ihres Programms zählen könne, für welches die Wähler zu den Urnen gerufen worden seien. Die Regierung wolle, daß die militärische Macht des Landes eine solche sei, wie sie es zur Auslegung seiner Politik und zum Schutz seiner Interessen sein müsse. Die italienische Politik sei im wesentlichen eine Friedenspolitik. Aber der Friede könne einzig und allein gewahrt werden, indem man eifrig das Gleichgewicht der internationalen Kräfte aufrecht erhalte. Die Opfer, welche die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts erfordere, seien gering, wenn man die jäherlichen wirtschaftlichen Folgen eines Krieges bedenke. Auch die italienische Marine müsse so sein, wie sie die geographische Lage des Landes und der Schutz der Interessen seiner Bürger verlange.

Was die libysche Frage anbetreffe, so habe Italien sich nach der Forderung der Marokkofrage vor der Alternative befunden, Libyen gemäß dem Recht, welches internationale Abmachungen ihm zuerkannt hätten, zu besetzen oder für immer darauf zu verzichten. Die Regierung habe sich die Schwierigkeiten des libyschen Unternehmens niemals verheimlicht und sie habe sie auch dem Lande niemals verheimlicht. Die Regierung wolle in Zukunft mit friedlichen Mitteln vorgehen, und sie habe das Vertrauen, daß sie auch mit geringen Opfern die Bagifizierung der Bevölkerung durchführen könne.

Giolitti ging im weiteren Verlauf seiner Rede ausführlich auf innere Fragen ein. Er wiederholte die Erklärungen, die in der Thronrede über die Beziehungen zwischen dem Staat und der Kirche abgegeben wurden. Was die Einmischung des Meus in die Wahlen anbetreffe, so hätten die Geistlichen, wenn sie auch das Recht hätten, als Bürger ihre Stimme abzugeben, jedenfalls nicht das Recht, die Autorität ihres geistlichen Amtes zu gebrauchen, um einen Einfluß auf den Willen der Wähler auszuüben. Das Wahlsystem betrachte diese unstatthaften Einmischungen als ein Vergehen. Zahlreiche Prozesse dieser Art schwebten vor den Gerichten. Was die religiösen Gemeinschaften anbetreffe, so müsse man es sich sehr überlegen, ehe man den Grundsatz der Vereinsfreiheit antaste. Er glaube noch nicht, daß die Majorität im Lande für die Einführung der Ehecheidung sei. Er behalte sich vor, einen Entwurf über die Priorität der Zivildrawung einzubringen.

Was die innerpolitische Lage anbetreffe, so betone er, daß, wo immer die liberale Partei zu liegen hoffe, sie einen Kandidaten aufstelle, der den Regierungskandidaten lebhaft bekämpfe. Diejenigen, welche den Pakt unterzeichneten, durch welchen sie sich mit der katholischen Wahlorganisation verbunden, seien keine Liberalen. Einige hätten ihn beschuldigt, daß er um jeden Preis an der Regierung bleiben wolle, andere wieder hätten behauptet, daß er nur an den Rücktritt denke.

diese Variationen voll überlegenen Humors — zuweilen scheint Beethoven sich förmlich karakistisch über das poppige, Mozart-nachempfundene Thema zu äußern —, voll amüsanten Einzelheiten in der kombinatorischen Erfindung und instrumentalen Anlage. Die Künstler hatten auch hier lebhaften Erfolg.

Aus schönsten aber — wenn denn schon eine Steigerung konstatiert werden soll — spielten sie wohl das „E-Dur-Trio op. 87“ von Joh. Brahms. Die virtuose Ausführung so sicher und entschieden; der Vortrag durch Ernst und Gefühlsinnigkeit oder, wie im Finale, durch sprühendes Temperament charakterisiert! Namenlich das „Andante“ mit den Variationen über eine ungarisch angehauchte Volksweise und das wie heimlicher oder gar unheimlicher Geistesputz vorüberfliehende „Scherzo“ waren Brachleistungen. Jenes „Finale“ eine dann noch einmal alle Kräfte zu glänzendem Aufschwung; und so zeigte sich das „E-Dur-Trio“ bis zum Schluss ganz des Besten wert, der ihm von Künstlern und Kunstfreunden in so reichem Maß gespendet wurde.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Berliner Theaterbrief. Saute Wellfahlsstürme entfesselte der jüngste Abend des Reinhardt'schen Shakespeare-Festivals mit dem „Raufmann von Venedig“. Seine interessanteste Gestalt war der Shylock Bassermanns, eine Charakteristik, jagetierte in einer Fülle von Einzelzügen und dabei aus einem ganzen großen Guß. Elementarisch wütete der Haß; etwas Geierhaftes lag in den Zügen der Maske, und man glaubte der gierig um den Messergriff gekrümmten Hand, daß sie mit Wollust in dem Fleisch des Feindes wühlen würde. Das Grauen dämonischer Befessenheit ging von dieser Darstellung aus. Den Höhepunkt bildete der Gerichtsakt, und hier wirkte neben Bassermann Elise Heims bezwingend. War vorher in Belmont ihre Porzia voll holder

Erkläre, daß er so lange auf dem Platz bleiben werde, wie es seine Pflicht sei, und seinen Tag länger.

Das Schicksal des Proletariats ist mit demjenigen der Nation verknüpft. Die lebhafteste wirtschaftliche Konkurrenz der anderen Völker hat ihren höchsten Ausdruck in dem politischen Kampf des Proletariats gefunden. Ein besiegtes Volk wird niemals ein glückliches Proletariat haben. Die Sozialdemokratie strebt nach einem Zustande des Friedens, der die Interessen aller Nationen miteinander vereinigen soll. Es ist ein edles Ziel, aber leider ist der Tag, an dem es erreicht werden kann, fern. Für den Augenblick sind die wirtschaftlichen Kämpfe eng mit den politischen Kämpfen verbunden und kommen erst viel später. In dem gegenwärtigen Zustand würden wir eine Pflicht veräumen, wenn wir mit den wirtschaftlichen Interessen nicht auch die politischen Interessen des Vaterlandes energisch verteidigten.

Gaus und Trübner.

Wb. Rom, 16. Dezember. Aus Anlaß der Rede des Ministers des Äußern di San Giuliano in der Kammer waren Gaus und Trübner stark befeht. Die Völkervertreter Österreich-Ungarns und Englands, der deutsche Völkervertreter sowie zahlreiche Diplomaten wohnten der Sitzung bei. Die Rede wurde häufig von lebhaften Äußerungen der Zustimmung unterbrochen. Am Schluß ertönte starker und anhaltender Beifall. Zahlreiche Abgeordnete beglückwünschten den Minister.

Kardinal Rampolla †.

** Rom, 17. Dezember. Kardinal-Staatssekretär Rampolla ist heute kurz nach Mitternacht nach kurzer Krankheit gestorben.

Mariano Rampolla, Marquise de Tindaro, ist am 17. August 1843 als Sproß eines vornehmen italienischen Geschlechtes in Polizzi (Sizilien) geboren. Im Jahre 1869 machte Papst Pius IX. den jungen Geistlichen, der schon früh durch seinen scharfen Verstand und seine enthusiastische Hingabe an die Ziele der Kirche die Aufmerksamkeit der hohen Geistlichkeit auf sich gezogen hatte, zum Hilfsarbeiter im Sekretariat für kirchliche Angelegenheiten, 6 Jahre später wurde Rampolla Editore bei der Runtiat in Madrid. Bald darauf ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Prälaten und Sekretär der Propaganda. 1880 übernahm Rampolla das Amt eines Sekretärs in der Kongregation für die außerordentlichen geistlichen Angelegenheiten, 1882 wurde er Erzbischof von Gerusalem in partibus infidelium und Runtius in Madrid. In dieser Stellung vermittelte er 1885 im Streitfall zwischen Spanien und dem Deutschen Reich wegen der Karolinen-Inseln, die durch einen Schiedsspruch des Papstes damals Spanien zugebrochen wurden.

Am 14. März 1887 wurde Rampolla zum Kardinal ernannt. Ende 1887 zum Kardinal-Staatssekretär ernannt. In diesem Amte entfaltete er unter der unmittelbaren Leitung des Papstes Leo XIII. eine für die Geschichte der römischen Kirche wie für die internationale Politik überhaupt sehr bedeutende Tätigkeit. Sein Ziel war, die Weltstellung des Papsttums zu stärken und die Wiederherstellung der päpstlichen Macht vorzubereiten. Da er von Frankreich eine Förderung dieser Bestrebungen erwartete, verfolgte er diesem Lande gegenüber eine überaus freundliche Politik. Nach dem Tode Leos XIII. hatte Rampolla die meisten Aussichten auf den päpstlichen Stuhl, doch machte Österreich-Ungarn gegen ihn von dem Rechte des Veto Gebrauch.

Unter Pius X. trat der spätere Kardinal Merry del Val als Kardinal-Staatssekretär an die Stelle Rampollas, der sich mehr und mehr von der Politik zurückzog. Er lebte die letzten 10 Jahre in seinem kleinen Palast Santa Maria hinter der Peterskirche.

Eine interessante Erinnerung.

! Berlin, 17. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Kaiser hatte im Jahre 1893 dem verstorbenen Kardinal-Staatssekretär Rampolla den Schwarzen Adlerorden mitgebracht, wofür dieser mit seiner Abwesenheit beim Bankett des preussischen Gesandten zu Ehren des Kaisers quittierte, was damals sehr auffiel.

hingender Anmut, der Anmut einer Frau, die „Musik hat in sich selbst“, so wuchs sie hier als Richter im Rahmen der Gnade zu einer Erzengel-Hoheit und steigerte dadurch das Rasteradenhafte der Verkleidungszone in eine legendarische Sphäre.

F. P.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Ein Triumph der Sarah Bernhardt in einer tragischen Mutterrolle ist Tristan Bernard zu verdanken, dem bekannten Humoristen und Vaudevilleisten, durch sein Stück „Jeanne d'Arc“. So melodramatisch der Aufbau des Stückes ist, es geht menschlich nahe, hat auch literarische Vorzüge. Neben Sarah hatte der junge Sohn Tristans, Raymond Bernard, in der Rolle Jacques' bedeutenden Erfolg.

Sitzende Kunst und Musik. Die Aufführung von Mascagni's „Parfina“ in Mailand im Stalatheater brachte nach einer Weidung einen vollen Erfolg und bedeutete einer anderen zufolge eine Enttäuschung.

Auf der Insel Capri ist gestern der deutsche Maler und Naturmensch Dieffenbach im 62. Lebensjahre plötzlich gestorben. Die Münchener der achtziger Jahre nannten ihn „Kohlrabi-Apostel“. Die Polizei wies ihn wegen seiner zu vielen Wunderlichkeiten aus. Sein ältester Sohn lebt als Maler in München.

Die Pariser Polizei hat Anhaltspunkte dafür gefunden, daß der Dieb der „Gioconda“ einen Helferbester gehabt habe. Dieser, ein Italiener, soll die Rolle eines Helfers gespielt haben. Es ist ein Anstreicher namens Vincenzi Locatelli. Er beteuert seine Unschuld.

Wissenschaft und Technik. Die Vereinigten Staaten werden auf der Wuga 1914 vertreten sein und haben 50 000 Dollar zu diesem Zweck bewilligt. Aus Washington wird jetzt gemeldet, daß Präsident Wilson die Bewilligung der 50 000 Dollar vor dem Kongreß befristet hat.

Konzert.

Gestern hatte noch einmal der Verein der Künstler und Kunstfreunde seine Mitglieder zu einem Konzertabend entboten. Es war ein glänzender Abschluß der vorweihnachtlichen Musikfeste: das sogenannte „Busch-Trio“ war zur Ausführung des Programms berufen. Bezugs — und ausgemacht. Denn die Darbietungen dieses „Trios“ — es sind die Herren Feix Busch (Klavier), Adolf Busch (Violine) und Paul Grümmer (Cello) — stehen auf hohem Kunststadium. Die Vorträge sind wie von Klang und Wohlklang durchdrungen; das Ensemble zeigt eine wunderbare Harmonie so in allen dynamischen Schattierungen wie in der rhythmischen Gestaltung; so in der technischen Ausführung wie in der musikalischen Empfindung. Die Herren Adolf Busch und Paul Grümmer sind ja hier schon von früher als ausgezeichnete Virtuosen bekannt; ihr leicht beschwingter Strich, ihr warmblühender innerlich kraftvoller Ton einen sich mit Herrn Feix Buschs Klavierpiel, aus dem eine so reiche musikalische Natur spricht, zum stets wirksamen Ganzen. Bei alledem liegt es wie eine Weihe oder Begeisterung über den Vorträgen dieser Künstler ausgegossen; ein jugendliches Feuer loht darin, dem gar nicht zu widerstehen ist.

Beim Vortrag von Schuberts E-Dur-Trio op. 99 konnten die Ausführenden so recht in Sang und Klang schwebeln! Sehr fein und zartförmig — in ein romantisches Weltmüde getaucht — gaben sie das „Andante“: Cello, Geige und Klavier enthielten da nacheinander, und wiederum vereint, alle ihre intimsten Reize. Das „Scherzo“ wurde gleichsam mit spitzigen Fingern angefaßt; und das von volkstümlichen Weisen getragene „Finale“ erklang voll kräftigen Schwunges und herzoglicher Frische — zur Lust der Hörer!

Eine Überraschung boten die Künstler mit den Trio-Variationen von Beethoven. Ein selten gehörtes Werk: über ein Thema des feinerzeit populären Komponisten Wenzel Müller: „Ich bin der Schneider Kasaba“ geschrieben, stellen

Die Inselfrage.

Der Wortlaut der britischen Note.

R. London, 17. Dezember. Die britische Zirkularnote über Albanien und die ägäischen Inseln wurde am Samstag den Mächten überreicht. Sir Edward Grey's Ansicht war dabei, nicht neue Fragen aufzuwerfen, sondern nur den Regierungen, die auf der Vorkonferenz vertreten waren, konkrete Vorschläge für eine unparteiische und schnelle Liquidation der noch nicht entschiedenen Details zu machen, die zu Meinungen und Schwierigkeiten führen könnten, wenn sie unerledigt blieben. Die britische Note besteht aus drei Paragraphen, die unter drei Rubriken fallen. 1. Epirus und die Frist der Räumung der Gebiete durch die Griechen, die an Albanien fallen; 2. die ägäischen Inseln, die von Griechenland okkupiert worden sind und 3. die ägäischen Inseln, die von Italien okkupiert sind. Die Demarkierung der griechisch-albanischen Grenze bleibt der internationalen Kommission überlassen. Die Räumung durch die Griechen hätte nach dem Beschluß der Mächte bis zum 31. Dezember stattfinden sollen, aber Voraussetzung war, daß die Arbeiten der Kommission am 30. November abgeschlossen wären. Da dies nicht der Fall ist, so wird jetzt vorgeschlagen, daß die Räumung Mitte Januar vollendet sein soll. Was die ägäischen Inseln betrifft, die von Griechenland okkupiert sind, so weist die Note darauf hin, daß die Konzeptionen, die von Griechenland mit Bezug auf Epirus verlangt wurden, durch eine Kompensation in den ägäischen Inseln ausgeglichen werden sollten. Der frühere Vorschlag, daß Griechenland Chios und Mytilene aufgeben soll, wird jetzt fallen gelassen und es wird nur eine Garantie verlangt, daß Griechenland auf den Inseln keine Befestigungen und keine Flottenstationen aufbauen soll, und ferner eine Garantie gegen Kontingente von der gegenüberliegenden Küste. Mit Ausnahme von Zimbros und Tenedos fallen alle diese Inseln im griechischen Besitze bleiben. Mit Bezug auf die ägäischen Inseln, die von Italien okkupiert sind, wird vorgeschlagen, daß sie der Türkei zurückgegeben werden sollen, wenn der Friedensvertrag von Lausanne ausgeführt ist. Die Inseln sollen dann eine gewisse Selbstständigkeit unter dem Sultan erhalten. Da die Mächte Verfügungen erlassen hat, wonach die Militär- und Zivilbehörden aus Tripolis zurückberufen worden sind, so könnte der Friedensvertrag von Lausanne jetzt im wesentlichen als ausgeführt betrachtet werden, obwohl sich einige wenige türkische Offiziere entschlossen haben, sich mit den Arabern zu identifizieren.

Ein Kommentar der „Times“.

Wb. London, 17. Dezember. Die „Times“ bedauert, daß die britische Note über Albanien und die ägäischen Inseln in der französischen Presse, und zwar in einer unvollständigen Form, veröffentlicht worden ist. Die Frage, die in der Note behandelt worden ist, wäre an sich delikater Natur und wäre zunächst besser den diplomatischen Erwägungen vorbehalten geblieben. Die Überreichung der Note, fährt das Blatt fort, bezeichnet den Beginn eines neuen Stadiums in den mühsamen diplomatischen Versuchen, die verwickelte Hinterlassenschaft der Balkankrise zu entwirren. Die Engländer teilen mit einer gewissen Zudrücktheit die Hoffnung, die der deutsche Reichsführer kürzlich ausgesprochen hat, daß die übrig gebliebenen Schwierigkeiten nicht schlimmer sein würden, als die bisher gelösten. An sich sind sie nicht verwickelt und sie können durch ein gleiches Verfahren gelöst werden, vorausgesetzt, daß sie von allen Mächten in dem gleichen Gefühl der Rührung und Aufrichtigkeit behandelt werden. Gegenseitiges Vertrauen ist eine wesentliche Vorbedingung für die Wirksamkeit des Kongresses und das Vertrauen muß über die Gegenstände, die augenblicklich zur Erörterung stehen, hinaus ausgebreitet werden.

Die Aufnahme der englischen Note in Berlin.

Berlin, 17. Dezember. Die deutsche Regierung, der der englische Vermittlungsvorschlag am 13. Dezember übermittelt wurde, hat eine Entscheidung bisher nicht getroffen. Diese soll erst erfolgen, wenn der Meinungsaustrausch abgeschlossen ist, der in dieser Frage mit Wien und Rom eingeleitet wurde.

Die französische und die italienische Auffassung.

Paris, 17. Dezember. Nach den hier eingelaufenen Telegrammen wird die Note Englands über die albanische und die Inselfrage von den Mächten günstig aufgenommen. Der Ministerpräsident Doumergue hat in Beantwortung der Note alle französischen Vorkonferenzangehörigen, Englands Schritt energisch zu unterstützen. Selbst in Italien, das durch Englands Vorgehen am direktesten betroffen war, soll man angeblich der Note keinen schlechten Empfang bereitet haben. Doch hat San di Giuliano erklärt, daß er sich zuerst mit den anderen Mitgliedern der Regierung besprechen müsse. Auch will das „Journal des Debats“ erfahren haben, Deutschland werde vielleicht in der Inselfrage bei der italienischen Regierung vermitteln.

Die weitere Behandlung der Frage.

Köln, 16. Dezember. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Es bestätigt sich, daß die englische Regierung den Großmächten eine Mitteilung über die weitere Behandlung der Inselfrage hat zugehen lassen. Die Einzelheiten dieser Anregung entspringen sich der öffentlichen Kenntnis. Ein Meinungsaustrausch zwischen den Mächten des Dreibundes wie auch mit den übrigen Großmächten ist eingeleitet.

Der Bruderkampf in Mexiko.

Die Zapatisten in der Nähe der Stadt Mexiko. Wb. New York, 16. Dezember. Einem Telegramm aus Mexiko zufolge ist die 16 Meilen südlich von Mexiko gelegene Stadt Milpa Alta von einer starken Abteilung Zapatisten angegriffen worden. Die aus Bundesstruppen bestehende Besatzung wurde verjagt und eine Anzahl Bundeskämpfer getötet. Von Mexiko wurde sogleich eine Abteilung berittener Polizei entsandt, worauf sich die Insurgenten nach San Lorenzo in die Berge zurückzogen.

Weitere Flüchtlinge aus Chihuahua.

Wb. El Paso, 16. Dezember. Aus Chihuahua sind noch weitere 200 Flüchtlinge hier eingetroffen, darunter Deutsche, Italiener, Franzosen und Spanier, die erklären, daß das von spanischen Kämpfern in Chihuahua zurückgelassene Eigentum veräußert worden sei. Der Erlös sei der Kasse der Insurgenten zugeflossen.

Die „Kronprinzessin Cecilie“ bleibt vor Tampico.

Wb. London, 17. Dezember. Der deutsche Gesandte, Herr v. Sinsse, hat Anordnung getroffen, daß der Dampfer

„Kronprinzessin Cecilie“ in Tampico verbleiben soll, um alle deutschen Flüchtlinge an Bord zu nehmen. Das englische Schiff „Moro Castle“ wird ebenfalls bis auf weiteres in Tampico verbleiben.

Deutsches Reich.

* Die Vermögensverwaltung des Kaisers, die bisher vom Bankhaus Delbrück, Schilder u. Ko. geführt wurde, ist nach der „A. Z.“ am Freitag auf die Reichsbank und auf die preussische Seehandlung übergegangen. Als Grund wird angegeben, daß nach dem Tode des Bankiers Ludwig Delbrück in dem Bankhaus das Vermögen des Kaisers „im wesentlichen unter französische Kontrolle gelangt“ sei. In der Reichsbank und in der Seehandlung wurde der „König.“ etabliert, daß über eine Änderung in der Vermögensverwaltung des Kaisers keine Auskunft gegeben werden könne.

* Die Ärzte im Osten machen den Streik nicht mit? In Posen hat einem Telegramm des „Berl. Tagbl.“ zufolge eine sehr stark besuchte Versammlung der Ärzteschaft, die vorgestern abend stattfand und an der auch Vertreter der Ärzte aus Breslau und Bromberg teilnahmen, mit überwiegender Mehrheit beschlossen, von einem Streik abzusehen und die Verträge mit den Krankenkassen zu unterzeichnen. Bestimmend für diesen Beschluß dürfte die Tatsache sein, daß sich die polnischen Ärzte bereit erklärten, im Falle eines Streiks an die Stelle der deutschen Kollegen zu treten. — Auch eine Versammlung der Göttinger Ärzte hat im Gegensatz zu den Beschlüssen des Leipziger Ärzteverbandes beschlossen, die zwischen den Ärzten und Krankenkassen bestehenden Verträge nicht zu kündigen. — Wie den „Leipz. N. N.“ ferner noch aus Berlin gemeldet wird, hat eine ganze Reihe von Berliner Krankenkassen, dem Beispiel der großen Allgemeinen Ortskrankenkasse folgend, sich mit ihren bisherigen Ärzten geeinigt, so daß die ärztliche Versorgung der betreffenden Krankenmitglieder nach dem 1. Januar 1914 gesichert ist.

— Der Stabellau des großen deutschen Turbinenschneidmähers „Tirpitz“. Am Samstag soll (wie bereits kurz gemeldet) von der Werft des Stettiner „Vulkan“ der erste große Turbinenschneidmähler vom Stapel laufen, der mit dem Transformatorsystem des Professors Höttinger versehen und für die Fahrt nach dem Panamakanal für Rechnung der Hamburg-Amerika-Linie erbaut ist. Das Schiff soll eine Mindestgeschwindigkeit von 19 Seemeilen in der Stunde entwickeln und zur Aufnahme von 2000 Passagieren eingerichtet sein. Es wird den Namen des Großadmirals „von Tirpitz“ führen. Krusen u. Tirpitz wird die Taufe vollziehen. Bis zur Eröffnung des Panamakanals wird das Schiff in der Fahrt zwischen Hamburg und Südamerika beschäftigt werden.

* Die amtlichen Ermittlungen in der Tabakrußfrage. Über die Beziehungen des englisch-amerikanischen Tabakrußes zur deutschen Zigarettenindustrie werden, wie schon früher kurz erwähnt, vom Reichsamt des Innern demnächst Ermittlungen eingeleitet werden. Außer den Interessenten sollen auch Mitglieder des Reichstags zu den alsdann stattfindenden Erörterungen zugezogen werden.

* Eine bayerische Staatsdrucker? Wie die „Münchener Post“ meldet, geht die bayerische Regierung mit dem Gedanken der Errichtung einer Staatsdrucker um, in der auch die „Staatszeitung“ hergestellt werden soll. Der Plan für das Unternehmen sei schon angefaßt, der Plan für den Bau bereits fertig.

* Der Bau eines Rheinhafens im Norden Düsseldorf. Die Stadtverordneten in Düsseldorf beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung die Anlage eines Rheinhafens im Norden der Stadt. Die Kosten betragen, soweit bisher zu ermitteln ist, 7½ Millionen für die Anlagen und 10 Millionen für den Grunderwerb.

* Eine Lohnbewegung der Bausteinarbeiter in Berlin. Die im Steinarbeiterverband organisierten Bausteinarbeiter Berlins und Umgebung beschlossen vorgestern abend, den am 1. März 1914 ablaufenden Tarifvertrag zu kündigen und beauftragten eine Kommission, einen neuen Tarif auszuarbeiten, der in den Hauptpunkten folgendes vorsieht: Verkürzung der Arbeitszeit (bisher 9 Stunden), eine Lohnhöhung (bisher 90 Pfennig in der Stunde), Abschaffung der Affordarbeit und Erhöhung des Lohnes bei Ausschichtarbeiten.

Parlamentarisches.

Zur Ostafrikareise von Reichstagsabgeordneten. Für die Reichstagsfahrt nach Deutsch-Ostafrika zum Besuch der deutsch-ostafrikanischen Landesausstellung 1914 in Dar-es-Salaam ist von den Deutschen Ostafrika-Linie die Entsendung des noch im Bau befindlichen größten Schiffes der Linie in Aussicht genommen. Die Dauer der Reise dürfte sich mit Einschluß eines 14tägigen Aufenthaltes in Deutsch-Ostafrika auf etwa 6 Wochen bis 2 Monate stellen.

Heer und Flotte.

Abschied des Kronprinzen von seinem Regiment. Bei der gestrigen internen Verabschiedung des Kronprinzen im Leibhusarenregiment von seinen Offizieren und Unteroffizieren hielt der Kronprinz eine tief empfundene Ansprache und verabschiedete sich dann von jedem der Anwesenden durch Handschlag und freundliche Worte.

Schiffbewegungen. Eingetroffen: S. M. S. „Atis“ und S. M. S. Torpedoboot „S. 90“ am 16. Dezember in Shanghai.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Handelsminister über die wirtschaftliche Lage. Wien, 16. Dezember. In der Plenarversammlung des Industriekongresses gab Handelsminister Dr. Schuster ein Bild der wirtschaftlichen Lage. Er erklärte, daß die finanzielle und industrielle Depression am schärfsten Österreich getroffen habe. Trotz alledem dürfe die derzeitige ökonomische Lage nicht als pessimistisch beurteilt werden. Die österreichische Industrie habe den Schwierigkeiten in der abgelaufenen Epoche standgehalten und es könne als sicher angenommen werden, daß im allgemeinen der Tiefpunkt bereits überschritten sei.

Nächtliche Angriffe auf Wachtposten in Südtirol. Innsbruck, 16. Dezember. Die Wachtposten der Festungswerke in Trient wurden in den letzten Nächten mehrmals von Unbekannten mit Steinen beworfen; Schiffe der Wache gingen fehl. In der vorletzten Nacht erfolgte ein

planmäßiger Angriff auf die Wache der Batterie Cioezzan. Der Posten wurde von verschiedenen Seiten mit Steinen beworfen. Als mehrere dunkle Gestalten auf den Posten zuwerkten sichtbar wurden, feuerte er fünf Schüsse ab; von der Gegenseite wurde ebenfalls geschossen. Plötzlich erhielt der Posten einen Schlag auf den Kopf und stürzte beläut zu Boden. Als er sich erhob, bemerkte er, daß mehrere Männer zwei Verletzte fortzuschleppen. Eine Kompanie Kaiserjäger nahm die Verfolgung der Flüchtigen auf. Am Kampfsplatz fand man eine ausgestopfte Puppe in Mannesgröße, die drei Schiffe im Kopf aufwies, und mehrere Stangen, auf denen scharfe Messer befestigt waren.

Die Landtagswahlen in Kroatien. Agram, 16. Dezbr. Bei den Landtagswahlen hat von 88 Mandaten die Regierung 63, die Opposition 21 erhalten. Es finden vier Stichwahlen statt.

Vom Zeitungsstreik in Prag. Prag, 16. Dezember. Von den großen Tageszeitungen ist bloß die Abendausgabe erschienen. Die übrigen Blätter verbanden heute früh und abends hektographierte Ausgaben. Zwei große Druckereien haben die Arbeit ganz eingestellt.

Schweiz.

Eine Bebel-Gedächtnisfeier. Zürich, 16. Dezember. Am vergangenen Sonntag fand in der Kirche zu Bülchingen eine Gedächtnisfeier für August Bebel statt. Die Feier wurde durch Glockengeläute eingeleitet, Orgelvortritte und Männerchöre, die u. a. Lohmanns „Hymne an die Freiheit“ sangen, folgten. Der sozialdemokratische Führerarrer Hermann Gerschli hielt von der Kanzel die Gedächtnisrede. Zum Schluß der Feier sangen die Arbeiterjungen den Chor „Der Völkler Freiheitslied“.

Frankreich.

Anleihe und Erbschaftsteuer zurückgezogen. Paris, 16. Dezember. Im heutigen Ministerrat unter dem Präsidenten Poincaré legte der Finanzminister Caillaux zur Unterzeichnung zwei Dekrete vor, durch welche der Anleihe-Entwurf und der Erbschaftsteuer-Entwurf der vorigen Regierung zurückgezogen werden. Caillaux erklärte, er werde sein vollständiges Finanzprogramm erst dann aufstellen können, wenn er die Gesamtsumme der außerordentlichen Ausgaben für die nationale Verteidigung kenne. Er werde einen oder mehrere Gesetzentwürfe für eine Steuer auf erworbenes Vermögen einbringen. — Caillaux wurde ermächtigt, einen Gesetzentwurf, betreffend zwei provisorische Budgetwästel, für Januar und Februar einzubringen.

Caillaux gegen Anleihen des Auslandes. A. H. Paris, 16. Dezember. Als Caillaux Finanzminister im Kabinett Clemenceau war, richtete er am 8. September 1907 an die Kreditinstitute ein Rundschreiben, in dem er bekanntgab, daß er sich aus nationalem Interesse der Zulassung von solchen fremden Staatsanleihen zum Börsenhandel nachdrücklich widersetzen werde, die ohne vorherige Genehmigung seitens der Regierung fest abgeschlossen worden seien. Heute verbollständigt ein Rundschreiben Caillaux' die 1907 gegebenen Weisungen dahin, daß sie sich nicht allein auf eigentliche Anleihen und Emissionen aller Art beziehen, sondern auch auf Schahantwessungen und allgemein auf alle Finanzoperationen, welche geeignet sind, einem fremden Staate durch einen Appell an die französischen Sparer, und besonders die kleinen Sparer, Geldquellen zu verschaffen.

Die Abreise des englischen Mittelmeergeschwaders nach Spanien. London, 16. Dezember. Das englische Geschwader unter dem Admiral Colville ist nach Barcelona in See gegangen.

Der Seemannsstreik in Le Havre. Le Havre, 16. Dez. Die Zahl der ausländischen Seeleute beträgt 2500. Die Seeleute und auch die Hilfsleute sind sämtlich ausländisch, dagegen keine Logerhausarbeiter. Die Arbeit in den Docks liegt beinahe brach. In Rouen hielten die Hafenarbeiter eine Versammlung ab und beschlossen, keine Schiffe, welche aus Le Havre kommen, zu be- oder entladen. — Paris, 17. Dezember. Da infolge des Ausstandes der Doder in Havre Aufseherungen befürchtet werden, sind dorthin zwei Infanteriebataillone und zwei Reitergeschwadronen sowie mehrere Gendarmen-Abteilungen abgeschickt worden.

England.

Keine Festlandbreite Churchill? London, 16. Dezbr. Der erste Lord der Admiraltät Winston Churchill teils dem Reuterschen Bureau mit, daß die Meldung, er werde mehrere Wochen in Deutschland verbringen, gänzlich unbegründet ist.

Vertagung des Poststreiks. London, 16. Dezember. Das Exekutivkomitee der Postangestellten beschloß, die Erörterung irgendwelcher Maßnahmen zu vertagen, bis ein Appell an das Parlament gerichtet worden sei. Ein Antrag, die Postangestellten über die Streikfrage abstimmen zu lassen, wurde abgelehnt.

Rußland.

Maßregelung finnischer Stadträte. Wiborg, 16. Dez. Die interkommunalen Mitglieder des Magistrats von Wiborg Bürgermeister Erholm und die Stadtratsmitglieder Sodenhiel und Wuorinen sind vom Staatsgericht in Petersburg wegen Verletzung des Gesetzes, betr. die Gleichberechtigung der Russen mit den Finnen in Rußland, in den Anklagezustand verkehrt worden. Wuorinen, der sich weigerte, 500 Rubel Kaution zu stellen, wurde verhaftet.

Balkanstaaten.

Die Thronbesteigung des Prinzen von Wied. Konstantinopel, 16. Dezember. Die Installation des Prinzen von Wied zum Fürsten von Albanien soll am 16. Januar vor sich gehen. Der Fürst wird nicht in Balona, sondern bis auf weiteres in Durazzo residieren.

Die Rückkehr des deutschen Delegierten zur albanischen Verwaltungskommission. Neapel, 16. Dezember. Das deutsche Mitglied der internationalen Verwaltungskommission für Albanien, Konsul Legationstrat Dr. Winkel, der bekanntlich vor einiger Zeit in Albanien von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen und zur ärztlichen Beobachtung hier eingetroffen war, begibt sich auf seinen Posten nach Albanien zurück.

Türkei.

Ein Lehrerstreik beim Hilfsverein der Jerusalemer deutschen Juden. Jerusalem, 16. Dez. Ein Teil der Lehrer der Jerusalemer Schulen des Hilfsvereins der deutschen Juden inszenierte einen Streik unter Führung der Schüler zur Teilnahme, um zu erzwingen, daß die hebräische, abgesehen von der Unterrichtung in Sprachen, die aus-

schließliche Unterrichtssprache wird. Der Streit führte bereits zu Exzessen. Von hier werden jetzt Gerüchte verbreitet über Gewalttaten der Polizei gegen die wegen des Streites vom Amt suspendierten Lehrer. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Infolge der drohenden Haltung der lernenden Menge in der Straße, in welcher die Anstalten des Hilfsvereins und das Gebäude des deutschen Generalkonsulates liegen, und wegen der Entführung von Schülern eilte der deutsche Generalkonsul herbei, dessen Schutze sämtliche Anstalten des Hilfsvereins in Jerusalem unterstehen, und requirierte die Polizei. Kein Lehrer ist gewaltsam entfernt und gegen keinen irgendeine polizeiliche Handlung vorgenommen worden, trotzdem die suspendierten Lehrer unter Verletzung des Hausfriedens Gehrezen an die Kinder hielten.

Südafrika.

Enthüllung eines Denkmals für die Burenfrauen und Kinder. Bloemfontein, 16. Dezember. Frau Steyn, die Gattin des früheren Präsidenten, enthüllte heute bei Bloemfontein ein Denkmal für die Burenfrauen und -Kinder, die im südafrikanischen Kriege umkamen. Botha, Delwett, Delaree und Herkog hielten eindringliche Reden. Botha sagte, die Feierlichkeit lenke die Gedanken der Teilnehmer mit Stolz, Behmut und Trauer auf die dunkelste Periode ihrer Geschichte zurück. Es sei ihre Pflicht, nicht der Bitterkeit oder dem Haß Raum zu geben. Sie sollten jedoch ihre Kinder lehren, ihrer Mütter, denen das Denkmal geweiht sei, wert zu werden und damit dem Rat zu folgen, den Präsident Krüger seinem Volke gab, das Verhängnis zu prüfen und aus ihm alles Schöne zu nehmen und klar in die Zukunft zu schauen.

Nordamerika.

Verkaufslösungen der Telefonlinien. New York, 16. Dezember. Das Mitglied des Kongresses Lewis beschäftigt im Kongreß eine Vorlage einzubringen, welche die Verkaufslösungen gewisser Telefonlinien vorsieht. Ausgenommen davon sollen jedoch diejenigen der Western Union Telegraph Co. und der Postal Telegraph Co. sein.

Südamerika.

Siegerische Aufständische in Ecuador. Guayaquil, 16. Dezember. Die Insurgenten haben die Regierungstruppen geschlagen und die Stadt Esmeralda erobert. Beide Parteien hatten große Verluste.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Zum Fall Autor.

Der ehemalige Wiesbadener Advokat C. A. Autor, der bekanntlich seit einiger Zeit nicht ganz freiwillig Aufenthalt in der Schweiz genommen hat, läßt uns durch das Advokaturbureau Dr. P. Guggisberg in Bern schreiben: Tit. Redaktion! Sie haben in der Angelegenheit der Schauspielerei Stella Richter (Wiesbaden) und des Redakteurs C. A. Autor (Bern) vor einigen Monaten veröffentlichte Notizen veröffentlicht, die nicht nur schwere Verleumdungen meines Mandanten waren, sondern die auch schwere wirtschaftliche Schädigungen desselben verursachten. Auf Grund des § 11 des deutschen Pressgesetzes und der Berner Konvention von 1908 ersuche ich Sie um Aufnahme der beiliegenden Verichtigung in die dem Eingang meines Briefes folgende Nummer Ihrer Zeitung. Zu Ihrer Orientierung lege ich den Tenor des Vergleichs in Abschrift bei usw.

Mit vorzüglicher Hochachtung: namens des Herrn C. A. Autor: Dr. Guggisberg, Rechtsanwalt.

Aus dem Tenor des Vergleichs geht hervor, daß sich Autor unterm 20. November d. J. verpflichtete, an Fräulein Stella Richter in Wiesbaden, zu Händen eines hiesigen Rechtsanwalts, spätestens am 10. Dezember d. J. 4200 M. ohne Zinsen zu zahlen; daß Autor die Erklärung abgab, sämtliche Fräulein Richter gehörigen Urkunden, insbesondere Briefe, Photographien usw. des Herrn Rhode, die in seinem Besitz gewesen sind, befänden sich entweder bei den Straßanten Autor oder dem Königl. Staatsanwaltschaft in Wiesbaden oder bei Herrn Rechtsanwalt Dr. Guggisberg in Bern; daß sich Autor verpflichtete, sofort nach rechtskräftiger Erledigung der Strafsache zu veranlassen, daß diese Urkunden an Fräulein Richter ausgeliefert werden; daß die Gerichtskosten des schwebenden Prozesses Richter gegen Autor geteilt, die außergerichtlichen Kosten gegenseitig aufgehoben werden sollen; daß mit der Erledigung des Vergleichs sämtliche Ansprüche des Fräuleins Richter an Autor und umgekehrt, „wie mögen heißen, wie sie wollen“, ein für allemal erledigt sind, vorbehaltlich des Anspruchs auf Empfang der Urkunden usw.; daß Fräulein Richter erklärte, sie erteile Herrn Autor Entlastung für die Tätigkeit, die er in der Vergangenheit in der Sache Rhode für sie entfaltet habe. Nach dieser recht interessanten Vergleichsurkunde möge die Verichtigung des Herrn Autor folgen. Sie lautet: „In der Angelegenheit der Schauspielerei Stella Richter, hier, gegen den Redakteur C. A. Autor, Bern, kam es zwischen den Parteien zu einem Vergleich, wonach unter Anerkennung der Abrechnung des Herrn Autor an Fräulein Richter am 10. d. M. 4200 M. gezahlt wurden. Der Vergleich bestätigt die Annahme der schweizerischen Behörden, daß es sich zwischen den Parteien lediglich um eine gegenseitige Abrechnung handelt, die eventuell vor den Zivilrichter gehöre. Damit ist allerdings dargetan, daß Herrn Autor nicht, wie es in den vorhergehenden Notizen im „Wiesbadener Tagblatt“ hieß, das Geld der Fräulein Richter zur Aufbewahrung übergeben, sondern daß es gegen Leutnant Rhode verwandt werden sollte und auch wurde. Von einer Unterzählung kann daher keine Rede sein.“

Ein nassauischer Altertumsforscher ist gestern in Frankfurt a. M. gestorben. Es handelt sich um den Architekten Ch. Ludwig Thomas, der als Forscher auf den Gebieten der römisch-germanischen Antiken im Taunus einen bedeutenden Ruf genoss. Thomas, der ein Alter von 65 Jahren erreicht hat, gelang die Systematisierung der Ringwallanlagen des Mittelalters. Neben anderen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte sich der Verstorbene auch mit Erfolg mit der Erforschung der vorgeschichtlichen Geräte im Rheingebiet. Seine Forschungsresultate veröffentlichte Thomas zum großen Teil in den Annalen des „Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“, der ihm einen Ehrenplatz neben v. Söhlhausen und Jacobi anweisen wird.

— **Bezirksauskunft.** Der heute mit unbekanntem Bohnsitz von hier abgehende Rentner Robert Reil aus Wiesbaden war zeitweilig in einer Zerkennanstalt untergebracht. Er ist von dort entflohen und der Polizeipräsident verlangte seine wiederholte Internierung, da er gemeingefährlich sei. Mit einer Klage auf Aufhebung der polizeilichen Anordnung hatte sich heute der Bezirksauskunft zu befassen. Das Gericht wies die Klage ab, weil es sich bei der Forderung des Polizeipräsidenten nicht um eine durch die Klage im Verwaltungsstreitverfahren anfechtbare Verfügung handelte.

— **Weihnachtsgabe für Veteranen.** Wie bereits in der letzten Sonntag-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ aus Frankfurt a. M. berichtet worden ist, wendet sich der Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen mit einem Aufruf an die Bürgerschaft, in dem er um Beteiligung an der Unterstützung besonders bedürftiger Veteranen bittet. In Wiesbaden nimmt Dr. D. Marx, Kirchgasse 78, Beitritts-erklärungen und Zeichnungen entgegen.

— **Die Handwerkskammer zu Wiesbaden und die Sonntagsruhe.** Zu dem bekannten Geschehen über die Sonntagsruhe hat die Handwerkskammer zu Wiesbaden nunmehr offiziell Stellung genommen und dabei insbesondere die Streichung des § 8 gefordert, der sich inhaltlich mit dem § 41a der Gewerbeordnung deckt. Die Handwerkskammer steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß man zwar den Angestellten im Handelsgewerbe die gewünschte Sonntagsruhe gewähren kann, wenn den selbständigen Ladeninhabern, so weit sie es nötig haben, und so weit sie arbeiten wollen, gestattet wird, auch am Sonntag zu arbeiten. Letzteres zu verbieten, erachtet die Handwerkskammer als eine Härte, weil viele kleinere Ladeninhaber auf das Sonntagsgeschäft geradezu angewiesen sind. Sie weist darauf hin, daß auch im Handwerksbetrieb für die Gezellen und Gehilfen volle Sonntagsruhe besteht, während der Selbstständige am Sonntag arbeiten darf.

— **Preisregulierung für Bauarbeiten.** Die hiesige Handwerkskammer ist gegenwärtig mit einer umfassenden Arbeit zur Preisregulierung für Bauarbeiten beschäftigt. Vorkünftig hat der Minister der öffentlichen Arbeiten alle preussischen Handwerkskammern ersucht, für ihre Bezirke Preisverzeichnisse für städtische Hochbauten aufzustellen. Diese Preisverzeichnisse sollen künftig bei der Vergabe solcher Arbeiten als Grundlage dienen. Die Handwerkskammer hat wegen der Ungleichheit der Preise im Regierungsbezirk Wiesbaden diesen in drei Preisbezirke eingeteilt, und zwar umfaßt der 1. Bezirk Frankfurt a. M., Wiesbaden-Stadt und -Land sowie die Kreise Höchst und Oberhausen; der 2. Bezirk die Kreise Krefeld, Oberlahn, Limburg, Unterlahn, St. Goarshausen, Rheingau und Untertaunus; der 3. Bezirk die Kreise Bielefeld, Dill, Ober- und Unterweserwald und Wehrburg. Für jeden Bezirk ist eine Sachverständigenkommission eingesetzt mit dem Recht der Ergänzung. Die Kommissionen haben die für die einzelnen Arbeiten einzustellenden Preise zu ermitteln. Sobald die Tätigkeit der Kommission beendet ist, wird das ganze Material in einem Preisverzeichnis zusammengestellt und dem Ministerium überreicht werden.

— **Personal-Nachrichten.** Dem Oberlehrer Dipl.-Ing. Julius Schild an der Königl. Baugewerkschule in Jülich wurde der Charakter als „Professor“ verliehen.

— **Kleine Notizen.** Am 4. Dezember starb der seit langen Jahren in Wiesbaden (Nord-Ende) ansässige Wagnermeister Karl Wilk, ein Wiesbadener Kind, infolge eines Gehirnschlages.

Notizen über Kunst und Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** In der morgen stattfindenden Aufführung der Oper „Lulu“ gastiert Herr Kolbe vom Königl. Deutschen Landestheater in Bay. als „Rei“ auf Engagement.

* **Musiktheater.** Als Ersatz für Gerti Jerida hat die Direktion Adelheid von der Bich vom Deutschen Schauspielhaus in Berlin auf 14 Tage als Gast verpflichtet. Am Donnerstag wird die Künstlerin als Rosette in dem amüsanten „Walzer von Chopin“ zum erstenmal auftreten.

* **Kurbau.** Am morgen Donnerstag im Abonnement stattfindenden Solistenabend des Kuro d'Or werden die Herren D. Frick, E. Kiesel, M. Schildbach und E. Diegel solistisch auftreten.

Konzerte und Vorträge.

Die Märchenabende des Rhein- und Taunus-Kubs hatten sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen. Über 300 Kinder waren erschienen, die mit gespannter Aufmerksamkeit den Märchen von dem Kottapfen, Schneewittchen, dem kleinen Rind, Aschenbrödel, der Zwergin usw. folgten, die von Paula Tschernig vorgelesen wurden. Die Märchen wurden alle durch prächtige Bildbilder illustriert.

Am vergangenen Freitag hielt Dr. Stakmann im Saale des städtischen Realgymnasiums den ersten seiner beiden Vorträge über Napoleon. Ausgehend von der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser einzigen Welt für die ganze Zeit vor 100 Jahren, schilderte er in kurzen, klaren Zügen den Aufstieg des militärischen Genies zur politischen Alleinherrschaft in Frankreich, eine Laufbahn, die nur einem so rücksichtslosen, zielbewußten und übertragenden Geiste möglich war und aus diesem nur unter der Gunst der Zeitverhältnisse, die in Gestalt der französischen Revolution den dunklen Hintergrund belebten. Die formvollendete, von eingehender Beschäftigung mit dem Gegenstand zeugende Darstellung erregte den wohlverdienten Beifall der zahlreichen Zuhörer. Nächsten Freitag wird der Redner Napoleons Glanz und Ende schildern. Der Vortrag findet wieder in dem Saale des städtischen Realgymnasiums statt.

In der sehr gut besuchten wissenschaftlichen Abendunterhaltung des Nassauischen Vereins für Natur- und Landeskunde am 11. d. M. hielt Dr. L. Dreier einen interessanten Vortrag über neuere Beobachtungen bei der Reibung, dem sich eine lebhaft beachtete Diskussion anschloß. Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet nächsten Donnerstag, abends 8½ Uhr, im Jubiläumssaal statt. Den Vortrag „Ein Gang durch das neue Aquarium in Berlin“ hält Sanitätsrat Dr. Georg Völkner. Gäste sind willkommen.

Mitteilungen aus dem Geschäftsleben.

(Für Redaktionen und Verlag verantwortl.)

Das beste Weihnachtsgeschenk ist immer ein guter und praktischer Artikel für den Haushalt, wobei vor allen Dingen eine gute Marmelade mit zu rechnen ist. Obwohl sich eine wirklich reine Marmelade schon allgemeiner Beliebtheit erfreut, so bekrempelt es doch, daß sie bei ihren vorzüglichen Eigenschaften, die sie in ihrer großen Nährkraft ihrer Vollständigkeit und gesundheitsfördernden Wirkung besitzt, noch nicht derart eingeleitet ist wie in England und anderen Kulturstaaten, die schon seit längerer Zeit den großen Wert einer einwandfreien Marmelade besonders einschätzen wissen. In einer wirklich reinen Marmelade, aus nur frischen Früchten und reinem Rohrzucker sorgfältig hergestellt, bleiben die blutreinigenden Eigenschaften ungeschädigt. Und das Beste stets wirksam und sollte daher in keinem Haushalte eine Reihe der verschiedenartigsten Marmeladen finden. Jede fürsorgende Hausfrau und Mutter wird über das Geschenk einer Anzahl Gläser oder Eimerchen der verschiedenen Marmeladen hochzufrieden sein, weil sie deren Wert wohl einschätzen wird. Man achte beim Einkauf genau auf die Firma und den Namenszug „H. Bourgeois & Söhne“.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

z. Vierstadt, 16. Dezember. Das gestrige Schaulocher, das die Verwaltung des Wiesbadener Gaswerks im hiesigen Rathauskeller beauftragte, war recht gut besucht. Auch der Gemeinderat hatte sich eingefunden.

Nassauische Nachrichten.

FC. Langenschwalbach, 16. Dezember. Das Königl. Domänenrentamt Langenschwalbach wird mit dem 31. März 1914 aufgelöst. Die Geschäfte des südlichen Teils des Bezirks fallen dem Domänenrentamt Diez zu. Der bisherige Domänenrat Daffelstein in Langenschwalbach tritt mit dem 1. April 1914 in den Ruhestand. Der Domänenrentamtsbezirk Diez gibt infolge der Vermehrung der Geschäfte, die er durch den Teil des Langenschwalbacher Bezirks erfährt, einen Teil seiner Geschäfte an den Domänenrentamtsbezirk Weilburg ab, wodurch letzterer Bezirk eine bedeutende Vergrößerung erfährt.

Aus der Umgebung.

h. Frankfurt a. M., 17. Dezember. In der Bethmannstraße stürzte sich heute früh die 75jährige Frau Ebert in einem Anfall geistiger Unmündigkeit aus einem Fenster des 4. Stockes und war sofort tot.

FC. Bilschheim, a. M., 16. Dezember. Der hiesige Gemeinderat beschloß, für die zweiten Hypotheken der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, die für die jetzt im Bau befindlichen neun Häuser 28.000 M. ausmachen, die Bürgerschaft seitens der Gemeinde zu übernehmen.

w. Darmstadt, 17. Dezember. Der deutsche Botschafter in Paris, Freiherr v. Schoen, ist heute früh mit Familie hier eingetroffen und im Hotel „Zur Traube“ abgestiegen.

Gerichtssaal.

hd. Der Mann mit den 12 Bräuten. Berlin, 16. Dez. Die 4. Strafkammer des Landgerichts 2 verurteilte den Kaufmann Gustav Meyer wegen vollendeten, bezw. versuchten Betrugs in zahlreichen Fällen, den er dadurch ausgeübt hatte, daß er als Heiratschwindler nicht weniger als 12 Bräute betrogen und ihnen namhafte Geldbeträge abgelockt hatte, zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Seine Mutter erhielt wegen Beihilfe 3 Monate Gefängnis.

wb. Der Nordkaplan Schmidt vor Gericht. New York, 16. Dezember. Unter großem Andrang des Publikums begann heute im Prozeß gegen den Priester Schmidt das Plädoyer der Verteidigung, in dessen Verlauf der Angeklagte aufspringend gegen die Erklärung eines Verteidigers, daß er geisteskrank sei, protestierte.

Neues aus aller Welt.

Bringingin Luise und ihre Gläubiger. Brüssel, 16. Dez. Die Vergleichsverhandlungen zwischen der Prinzessin Luise von Belgien und deren Gläubigern haben heute zu dem Ergebnis geführt, daß die Widerprüche gegen den Vergleich zurückgezogen wurden, so daß das gerichtliche Verfahren damit binnfällig wird. Die Gläubiger haben die vorgeschlagenen Vermögenswerte angenommen, die eine Verteilung von 4½ Mill. Franken aus Staatsmitteln vorsehen werden, so daß jetzt etwa 50 Proz. zur Ausschüttung gelangen. Die Höhe der Schuld wird mit 11 Millionen angegeben. Doch dürften einzelne Gläubiger ihre Ansprüche herabsetzen.

Ein schwerer Grubenunfall. Bochum, 17. Dezember. Auf der vierten Sohle der Zeche Bruchstraße löste sich an einer Kurve die Scheibe der Seilfahreinrichtung und traf einen Arbeiter an den Kopf, der dadurch sofort getötet wurde. Zwei andere Arbeiter wurden von dem gestrafften Seil gegen die Wand gedrückt und erlitten schwere Verletzungen. — Auf der vierten Sohle erlitten bei Seilfahrarbeiten zwei Arbeiter Verletzungen, die ihre Aufnahme ins Krankenhaus notwendig machten.

Ein Heilsarmeeheim abgebrannt. Cincinnati, 16. Dezember. Das Heim der Heilsarmee wurde heute früh durch Feuer zerstört. 3 Personen sind umgekommen, 20 wurden verletzt.

Tödlicher Unfall. Wien, 16. Dezember. Bei einem Anstoß zur Unterhaltung Wahrung der städtischen elektrischen Werke stürzte heute nachmittags ein im Aufstehen begriffener Bauarbeiter ein und rief die auf ihm stehenden Arbeiter mit. Ein Arbeiter wurde getötet, vier schwer verletzt.

Ein Eisenbahnunfall. Aachen, 16. Dezember. Heute mittags stießen aus unbekannter Ursache bei Witzgenland der Strecke St. Vith-Luxemburg ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Der Lokomotivführer des Personenzuges wurde getötet, ein Fahrer schwer und zwei Zugbeamte leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Ein Kassierer mit 125.000 M. verschwunden. Paris, 17. Dezember. Der Kassierer des „New York Herald“ namens Lorente ist unter Mitnahme von 125.000 M. verschwunden. Es wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen.

Eine Berliner Verkehrverbesserung. Berlin, 17. Dez. Mit einem Kostenaufwand von 800.000 M. wird die Omnibus-Gesellschaft 50 Autokommissare mit neuen Köfen versehen, die einen geräuschlosen Gang bewirken.

Gebrandet. Kurbaden, 16. Dezember. Die notdürftige Bar „Amazone“, die sich mit einer Ladung Holz auf der Fahrt zum Sandbühl nach Kurbaden befand, ist bei Vorkum gebrandet und gänzlich verbrannt worden. Von der Besatzung wurden neun Mann durch das Rettungsboot aufgenommen, neun sollen ertrunken sein.

Zwei Kottarbeiter überfahren und getötet. Dortmund, 16. Dezember. Bei dem Kottarbeiter Court wurden heute vormittags zwei Kottarbeiter, die, um einem Juge auszuweichen, auf ein Nebengleis traten, vom Schnellzug überfahren und getötet.

Ein Portier von Lumpensammlern erschlagen. Berlin, 16. Dezember. In einem Hause der Regensburger Straße in Schöneberg überfielen gestern vier Lumpensammler den Portier Fritz Willenstedt, als er sie binnanzulassen, mit Stöcken und Gummihämmern und schlugen auf ihn ein, bis er tot liegen blieb; die Täter wurden verhaftet. — Wie weiter gemeldet wird, ist der Portier Willenstedt nicht den Mißhandlungen direkt, sondern, wie die Ärzte jetzt annehmen, einem Herzschlag infolge der Aufregung erlegen. Im Gegenatz zu der Meldung des „Volks-Anz.“ werden von anderer Seite Gummihämmel als Waffe angegeben. Die verhafteten Leichbeger sind die zum Teil vorbestraften Gebrüder Schubert, ferner Geng und Gilschewski. Die Polizei nimmt zunächst Körperverletzung mit tödlichem Ausgang an.

30 Verurteilte eingeschlossen. Newcastle (Colorado), 16. Dezember. Durch eine Explosion in der hier in der Nähe liegenden Vulkan-Grube wurden heute früh über 30 Bergleute eingeschlossen.

Kinderraub durch russische Bettler. Kiew, 16. Dezember. Die Polizei verhaftete eine Bande verkommenen Personen, die auf den Jahrmärkten Kinder raubten und sie zu Bettelwunden verurteilten. Bei den Verbrechen wurden ein Knabe und ein Mädchen vorgefunden, die entsetzlich verstümmelt worden sind. Dem Knaben sind beide Beine gebrochen und der Körper des Mädchens ist zerstückt und geschunden und über und über mit Schmutz bedeckt. Die Polizei hat festgestellt, daß die Bande 70 bis 100 Kinder (!) auf dem Gassen hat. Das Haupt der Bande war ein Mann namens Aufschew, der entflohen ist, während seine Frau, die an den Verbrechen teilgenommen hat, verhaftet werden konnte.

